

# Correspondent.

**Bezugspreis** Vierteljährlich: Bei Abnahme von den Ausgabestellen 4 Mk., monatlich 1,33 Mk.; durch die Postämter und die Post besogen 1,60 Mk., durch die Postämter ins Land 1,62 Mk. Einzelnummer 5 Pf.  
Erscheint wöchentlich 6 mal vermittlungs halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage und des Sonn- u. Festtagen; in den Ausgabestellen am Tage vorher abends 6 Uhr.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.  
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die erste Zeile oder deren Raum (Stadt u. Kreis) Merseburg 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinste Anzeigen 25 Pf. Kosten pro Zeile 30 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden bei unferer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Anzeigenstellen entgegengenommen.  
Nachdruck unserer Originalberichte ohne mit Druckersatz gestattet.  
Für unverlangte Entsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 151.

Sonntag den 30. Juni 1907.

33. Jahrg.

## Die deutschen Anträge auf der Friedenskonferenz.

Die Anträge, welche die Vertreter Deutschlands im Haag gestellt haben, scheinen, falls die letzten Nachrichten zutreffend sind, im Prinzip selbst von England gebilligt zu werden. Der eine bezieht sich auf die Abschaffung des Seebücherechts, sowie die Einschränkung des Vorkriegsrechts. Selbstverständlich kann es nicht im Sinne des Antrags liegen, die Zufuhr von Kriegskontributen freizugeben, und er schlägt deshalb auch nicht im Entschieden vor, die nationalen Preisgerichte, welche über die Frage zu entscheiden haben, ob die Frucht eines erbeuteten Kriegsschiffes als Kriegskontribut zu betrachten und zu konfiszieren ist, aufzuheben. Er erkennt vielmehr den bestehenden Zustand ausdrücklich an, nach welchem, wenn von einem nationalen Preisgericht die Gültigkeit der Wegnahme eines Schiffes oder von Schiffsgütern angefochten ist, darüber nach den Gesetzen des betreffenden Staates verurteilt werden soll, wie im gegenteiligen Falle daselbe Preisgericht die Rückeroberung des Schiffes oder der Güter anzuordnen und den Schadenersatz festzusetzen hat. Da aber der Begriff "Kriegskontribut" kein scharf abgegrenzter und ein äußerst bedauerlich ist und infolge dessen Mißgriffe und unvermeidliche schwere Enttäuschungen des Handels und der Schiffseigentümer unterlaufen können, so schlägt der deutsche Antrag vor, zu Beginn jedes Seekrieges ein internationales Obergericht einzusetzen, bei welchem gegen die Urteile der nationalen Preisgerichte Berufung eingelegt werden kann, und falls mehrere Seekriege zugleich geführt werden, ebenso viele Obergerichte zu bilden, als Gegenpaare vorhanden sind. Jedes Obergericht soll aus 2 Admiralen und 5 Mitgliedern des hiesigen Haager Schiedsgerichtshofes zusammengesetzt werden und nur so lange bestehen, bis der betreffende Krieg beendet ist und die aus diesen existierenden Preisprozesse erledigt sind.

Dieser deutsche Antrag würde nicht nur eine wesentliche Vervollständigung der Preisgerichtsbarkeit herbeiführen, sondern auch eine längst empfundene Lücke im Völkerrecht ausfüllen.

Ein anderer Antrag der deutschen Delegierten betrifft die "Behandlung neutraler Personen im Gebiete der Kriegführenden" und verlangt, daß die Angehörigen aller am Kriege nicht beteiligten Staaten, selbst wenn sie damit einverstanden sein sollten, von den kriegführenden Parteien nicht zum Kriegsdienst herangezogen werden können, und daß die neutralen Mächte ihren Angehörigen verdienst, Kriegsdienst in der Armee einer der sich bekämpfenden Parteien zu nehmen.

Dieser zweite Antrag hat einen schon vermittelten Inhalt, als der erste, und es dürfte seine Durchbringung größeren Schwierigkeiten begegnen. Denn die Heresverhältnisse verschiedener Staaten basieren mit auf der Indienstnahme Fremder in Friedens- und Kriegszeiten, so diejenigen Englands, Hollands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, und selbst Frankreich glaubt wenigstens eine Fremdenlegion in Algerien nicht entbehren zu können. Es mag bei dieser Gelegenheit auch daran erinnert sein, daß im Kriege von 1870/71 englische Offiziere auf deutscher Seite mitkämpften und daß, wie von jeder, so auch in neuester Zeit, deutsche Staatsangehörige, darunter sogar preussische Offiziere, in fremden Staaten Kriegsdienste taten. Letztere wurden dabei zum Teil von der Abicht geleitet, den Krieg praktisch kennen zu lernen und militärische Studien zu machen. Die Erlaubnis dazu wurde ihnen niemals verweigert, aber der Austritt aus der preussischen Armee wurde zur Bedingung gemacht. Dieser Austritt hatte jedoch nur die Bedeutung einer Exzension, da die spätere Wiederaufnahme in den Heresverband nicht verweigert zu werden pflegte. Durch die Annahme des fraglichen Antrags würde auch deutschen Militärs die Möglichkeit genommen werden, die Kriege anderer Staaten

aktiv mit zu machen, es sei denn, daß die betreffenden sich entschließen, ihre Staatsangehörigkeit auf Zeit aufzugeben, durch welches Mittel das Verbot allgemein umgangen werden könnte. Die Indienststellung der Angehörigen neutraler Staaten gegen deren Willen, also durch Zwang, ist in neuerer Zeit wohl in keinem zivilisierten Lande versucht worden.

Die deutsche Delegation im Haag hat noch einen dritten Antrag vorbereitet, dessen wesentlicher Inhalt darin besteht, daß alle Staaten, welche einen obligatorischen Schiedsvertrag mit einander abgeschlossen haben, die Verpflichtung übernehmen sollen, auf ein Kompromiß einzugehen. Schiedsverträge sind ja seit der ersten Haager Konferenz in Menge abgeschlossen worden. Durch diese verpflichten sich die betreffenden Regierungen beiderseitig, alle zwischen ihnen entstehenden Streitigkeiten, soweit sie nicht Lebens- und Rechtsfragen und Fragen der nationalen Ehre in sich begreifen, schiedsgerichtlich schlichten zu lassen. Da es nun in der Natur der Sache liegt, daß solche Schlichtungen häufig nur durch gegenseitige Nachgiebigkeit zu erreichen sind, so ist der Kompromißzwang eine logische Folge des Vertrags und darum selbstverständlich. Aber es ist jedenfalls zweckmäßig, wenn der Wortlaut der Schiedsverträge durch Annahme dieses Antrags vervollständigt, ihre wesentliche Bestimmung gewissermaßen definiert wird.

## Aus Rußland.

Der russische Ministerrat hat die Verwaltungsgeschäfte der Palast Jarosko-Selo, Peterhof und Satschina sowie den Chef der Stadtoverwaltung von Pawlowsk mit denselben Rechten und Pflichten ausgehakt, wie sie die Stadtpflichten in gewöhnlichen Zeiten besitzen und wenn über einen Ort der Ausnahmezustand verhängt ist.

Ein kaiserlicher Ukas an den Finanzminister vom Donnerstag ordnet die Ausgabe einer vierprozentigen Rente an mit einem nominellen Kapital von 50 Millionen Rubel. Die Rente soll zur Erhöhung des Bestandes des Staatsschatzes dienen, um die orientalischen und außerordentlichen Ausgaben für 1907 zu erleichtern, einschließlich der Ausgaben für die Unterhaltung der von Hungernot betroffenen Provinzen. Der Finanzminister hat befohlen, daß fünf Serien mit Coupons vom 14. Juni 1907 ausgegeben werden.

Zu dem Bombenanschlag in Tiflis vom letzten Mittwoch wird gemeldet: Mittwoch abend bemerkte ein auf dem Plage hinter der Kafere aufgestelltes Jägerbataillon eine Gruppe von Männern. Als ein Polyst sich ihnen näherte, zerstreuten sie sich und ließen auf dem Plage zwei leere Säcke zurück, die mit dem Kronenkel versehen waren und die Aufschrift 150 000 Rubel und 90 000 Rubel trugen. Donnerstag wurde der Mann verhaftet, der die erste Bombe schleuderte, ebenso der Besitzer des Geschäftes, in welchem die Bombe explodierte. In einem Straßenbahnwagen wurden einige Personen verhaftet, die sich im Besitze von 3 Rubel Banknoten neuer Ausgabe befanden, die offenbar von den gestohlenen Banknoten berührten.

## Politische Uebersicht.

**Oesterreich-Ungarn.** Im österreichischen Abgeordnetenshaus beendete in der Donnerstags-Sitzung der Ministerpräsident Frdr. v. Beck seine Rede unter lebhaftem Beifall des Hauses. Nach der Wahl der Doctoren-Deputation verhandelte dann das Haus über den Dringlichkeitsantrag betreffs Sanierung der Landesfinanzen. Der Finanzminister Koriwitsch sagt für den Herbst die Einbringung einer diesbezüglichen Vorlage zu. Der Minister des Inneren Bienerth trat unter bestigen lärmenden Protesten der Sozialdemokraten der Forderung des Abg. Kemner entgegen, das allgemeine gleiche Wahlrecht auch für die Landtage einzuführen. — Unter den am Donners-

tag eingegangenen Vorlagen befanden sich Anträge auf Erziehung einer russischen Universität in Lemberg, einer tschechischen Universität in Brünn und einer slowenischen in Laibach, ferner auf Einsetzung eines Jubiläumsausschusses zur Vorbereitung der Veranstaltungen beim fünfzigjährigen Regierungsjubiläum des Kaisers und auf Vernehmung der Vizepräsidentenstellen auf vier. Ferner brachte die Regierung einen Gesetzesentwurf ein, betr. die teilweise Abänderung der Geschäftsordnung, welcher darauf abzielt, nicht nur die Arbeitsfähigkeit des Hauses zu fördern, sondern vor allem den Regierungsvorlagen eine vorzugsweise Behandlung zu sichern. Am Freitag wurde nach Vornahme der Auswahlgewahlen die Verhandlung des Dringlichkeitsantrages betr. die Sanierung der Landesfinanzen fortgesetzt. In der Begründung der Dringlichkeitsanträge kritisierte die Antragsteller Glocz, Straßky (Freiwilliger) und Graf Saffaritsch die Beamtenmohregelungen und traten für schleunige Schaffung einer gerechten Dienstpragmatik und einer auf modernen Rechtsgrundlagen beruhenden Reform des Disziplinarverfahrens ein. Hierauf wurde die Sitzung abgebrochen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl in die Staatsschuldenkommission und die erste Lesung des Budgetprojektivums. — Anlässlich der Ernennung des Banus Karodczay haben die kroatischen Abgeordneten im ungarischen Reichstag eine Proklamation an das kroatische Volk erlassen, in welcher sie die Ernennung des Banus als verfassungswidrig bezeichnen, da der Wille der Mehrheit des Agrarmandates unerklärlich geblieben sei. Sie richteten an das Volk die Aufforderung, seine Abgeordneten im Kampfe um die kroatische Sprache, den sie durch die Obstruktion fuhren, tatkräftig zu unterstützen. — Feldzeugmeister Frdr. v. Albrt, gegenwärtig Landeschef von Bosnien, ist zum Generaltruppeninspektor ernannt worden.

**Italien.** In der Sitzung der italienischen Deputiertenkammer am Donnerstag stand die Angelegenheit des ehemaligen Ministers Nasi zur Verhandlung. Saal und Tribünen waren dicht besetzt. Nasi trat um 3 Uhr die Kammer, das erste Mal nach seiner Flucht. Er war sehr bleich. Die Aufmerksamkeit des ganzen Hauses war auf ihn gerichtet, als er sich auf die Präsidententribüne begab, um dem Präsidenten die Hand zu drücken. Er nahm, scheinbar tief bewegt, seinen Platz ein und wurde hier von einer größeren Anzahl Deputierter, seinen Freunden, begrüßt. Alle Redner, die sich zum Worte gemeldet hatten, ließen sich aus der Rednerliste freizeichnen. Nasi nahm das Wort. Seine Stimme klang bewegt, gewann aber bald ihre Sicherheit. Der ehemalige Minister wies zunächst in langen Ausführungen eine Reihe der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zurück und erklärte, er sei glücklich, vor einem hohen Gerichtshof zu kommen, vor dem er seine Schuldschuldlosigkeit erweisen könne. Redner wendete sich in seinen Ausführungen gegen einige Behörden, die er der Parteilichkeit gegen ihn beschuldigte. Er sei sicher, vom Senate freigesprochen zu werden, bei dem er die Ruhe finden werde, die er nicht überall anderswo gefunden habe. Das Haus hörte die Rede Nasis, der etwa dreiviertel Stunden sprach, unter tiefem Scherzigen An. Dann verließ der ehemalige Minister den Saal. Das Haus nahm hierauf einstimmig einen von Turati gestellten Antrag an, nach dem gemäß dem Vorschlag der Kommission, die Angelegenheit Nasi an den als Oberkassationsgerichtshof konstituierten Senat verweisen und beschließen wurde, in der Sitzung am Sonnabend drei Kommissare zu ernennen, die bei dem Senat die Anklage zu vertreten haben. — Im weiteren Verlauf der Sitzung nahm das Haus die Vorlage an, durch welche der bündnerische Jahrestag der Geburt Garibadis als Nationalfest erklärt wird.

**Frankreich.** Die Lage im Süden hat sich, wie Ministerpräsident Clemenceau Donnerstagabend einem Interimier erklärte, erheblich gebessert. Man hofft, daß es möglich sein werde, die Truppen bald zurückzuführen. — Ueber das Verhalten der Truppen gegen die Bevölkerung äußerte sich der Deputierte Alby (sozialistischer Radikaler) aus dem Departement Aude nach seiner Rückkehr aus dem Süden gegenüber einem Vertreter des „Reit Temp“. Alby gab seiner tiefsten Entrüstung Ausdruck und erklärte, er beabsichtige, die Regierung über diese Angelegenheit zu interpellieren, sowie eine Bestrafung derjenigen zu fordern, die zu den vorgefallenen Ausschreitungen den Anstoß gegeben haben. Alby ist der Meinung, daß die Bevölkerung nicht eher zur Ruhe zurückkehren werde, als bis alle Verhafteten entlassen seien. Marcelin Albert hat nach Ansicht Albys viel von seiner Popularität eingebüßt.

**Niederlande.** Ueber Unruhen in Hollandisch-Indien wird aus dem Haag gemeldet: Amliche Meldungen aus Hollandisch-Indien berichten über Angriffe der Aufständigen auf Lager und Patrouillen holländischer Truppen, bei denen 4 eingeborene Soldaten getötet und 12 verwundet wurden.

**Rumänien.** Die außerordentliche Session des rumänischen Parlamentes ist Donnerstag geschlossen worden, nachdem eine Kommission gewählt wurde, die sich während der Ferien mit der Agrarreform befassen soll.

**Serbien.** Im Prozeß gegen die Mörder Petkows hielt der Staatsanwalt Major Balkanski am Donnerstag die Anklagerede. Er hielt, nach einer Meldung aus Sofia, alle in der Anklageschrift enthaltenen Beschuldigungen aufrecht und beantragte für den Mörder Petrow und dessen Mithilbige Granow und Ksanonow die Anwendung des Gesetzesparagrafen, welche den Mörder und seine beiden Mithilbigen als Mordankläger mit der Todesstrafe bedroht. Gegen Petrow beantragte der Staatsanwalt Gefängnisstrafe, überließ aber dem Gerichte, ihn freizusprechen.

**Persien.** Das persische Parlament sprach sich in seiner Sitzung am Donnerstag mit 87 gegen eine Stimme für die Entlassung des Kriegeministers aus. Der gegenwärtige Kriegeminister ist ein Onkel des Schahs.

**Marokko.** Interessante Mitteilungen aus Marokko veröffentlicht Hauptmann Fischer, der bisherige Oberkommandant der marokkanischen Polizei-Inspektors Müller, in einer Schmeier Zeitung. Danach schulde die marokkanische Regierung ihm für Aufwendungen über 5300 Fr., ohne daß er bis heute bezahlt worden sei. Fischer habe deshalb beim Nachen auf Genehmigung seiner Anstellung gedrungen. Statt der Genehmigung des Kontrats und statt Geld habe er seine Entlassung als Oberkommandant bekommen.

**China.** Ein Edikt des Kaisers von China vom 25. d. M. weist alle Beamten an, das Opium-Edikt vom 20. November vorigen Jahres streng durchzuführen. Das Edikt schreibt ferner Erhebungen darüber vor, wie viel Land jetzt mit Mohn bebaut ist und stellt Belohnungen für die Beamten, welche die Bestimmungen zur Ausführung bringen, und Bestrafung derjenigen Beamten, welche sich ungebührlich zeigen, in Aussicht.

**Nordamerika.** Zum Kampf gegen die Trunksucht in Chicago gemeldet: Die Standard Oil Company hatte sich gerichtet, dem Verlangen des Richters des Districts Gerichtsobers der Vereinigten Staaten nach einer Klärung der finanziellen Lage der Gesellschaft zu entsprechen. Infolgedessen hat der Gerichtshof unter Strafandrohung bei etwaigen Nichterscheinen John Rodefeller, William Rodefeller und andere Vorstandsmitglieder der Gesellschaft vorgeladen. Die Gesellschaft war überführt worden, Vorteil aus ungesetzlichen Frachtraten zu ziehen, die ihr seitens der Chicago und Alton-Bahn angeboten worden waren. Der Richter wünscht nur die fragliche Auskunft, um eine Grundlage für die Festsetzung der Geldstrafe zu haben.

### Aus Deutsch-Afrika.

Unsere Kolonien gelten leider immer noch zu sehr als die geeignete Ablagerungsorte für altertümliche Blagerungsstätten für geschichtete Gräueltaten. Das gilt von den Farmen nicht weniger, wie von gewissen Elementen in der Zivil- und Militärverwaltung, die das deutsche Ansehen im Ausland nicht gerade gefördert haben. Die „Zit. Morg.-Ztg.“ ist in der Rage, aus einem vom 30. Mai dieses Jahres datierten T. b. Glas in Groß-Barmen recht erbauliche Dinge mitzuteilen. Der Farmer war nämlich von Jittau nach Afrika zurückgekehrt und traf auf dem Schiff mit einem jungen Mann zusammen, der in Südwestafrika Farmer werden wollte und ihn bat, bei sich aufzunehmen und in die Missionen der afrikanischen Farmer einzulassen; er versprach, tüchtig mitarbeiten zu wollen. Ueber die Er-

fabrungen, die er mit diesem deutschen Kulturträger gemacht, berichtet nun der Farmer: „Es machte mich allerdings stutzig, daß er zeitweise Anwandlungen von Größenwahn hatte und jedem, der es hören wollte, erzählte, daß er in seinem Leben noch keinen Pfennig selbst verdient, dafür aber während der Dienstzeit beim Militär 11 000 Mk. verbraucht habe. Ich dachte mir aber dann wieder, daß er eben ausgetobt hat und nun mit dem ersten Vorsatz, ein brauchbarer Mensch zu werden, zu uns herauf kommt. Er hat sich bei mir aber nur etwa 8 Tage aufgehalten, in denen er 120 Nachweise gemacht hat, die aber nicht zu brauchen waren; er wollte durchaus täglich sein Bier haben, ohne das er nicht leben zu können erklärte. Am ersten Sonntag, den er bei uns war, ging er auf Jagd und marschierte direkt nach Otanabja, wo er dann in einem Hotel eine Zehne von 1100 Mark innerab von 12 Tagen anlegte. Der Wirt telegraphierte an seinen Vater nach Geln, es wurden dann von demselben auch 2000 Mark gefandt, doch mit dem Bemerkten: „Soll arbeiten!“ Und die Moral von der Geschichte: Solche Leute werden uns in der Kolonie geschickt in der Annahme, daß hier eine gute Schule für solche erziehungswidrige Gräueltaten sei. Dann schickt aber der Vater gleich Geld hinterher, statt sich einen Bengel einmal dungen zu lassen, und setzt auf diese Weise seinen Willen in den Stand, sein Lieblingen fortzusetzen. Hat dann der Sohn so sein bißchen Vermögen verbuttert, so geht er nach Hause zurück und erzählt Schauererzählungen aus den Kolonien, wie man hier sein Geld loswerden kann.“

Den ausgeführten Schutztruppenangehörigen in Südwestafrika wird, falls sie auf Heimförderung verzichten und sich verpflichten, als Anstehler im Lande zu bleiben, das Heimrecht als Anstellungsbefähigung gezahlt. Ausgewählte Schutztruppenangehörige werden beim Kaufe von Regierungsland hinsichtlich des Preises bevorzugt, wenn sie ein eigenes Vermögen von mindestens 2000 Mark nachweisen können. Diejenigen ausgeübten Schutztruppenangehörigen, welche auf eigener Farm wohnen, können ein unverzinsliches Darlehen bis zum Höchstbetrag von 6000 Mark bewilligt erhalten und finden hierbei gegenüber anderen Bewerbern in erster Linie Berücksichtigung. Ein rechtsverbindlicher Anspruch auf diese Begünstigungen besteht jedoch nach der „Zit. Ztg.“ nicht.

Die Siedlungsgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika wird auf einer außerordentlichen Hauptversammlung, die auf den 12. Juli einberufen ist, über eine Vereinbarung mit dem Reichskolonialamt wegen Übernahme der Landkonzession der Gesellschaft beraten. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung ist: Auflösung der Gesellschaft und Umwandlung in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

### Deutschland.

(Zwei kaiserliche Handschreiben.)

Dem Staatsminister Grafen v. Posadowsky ist bei dem Handschreiben aus seinen Aemtern das nachstehende Handschreiben des Monarchen, datiert Kiel, am Bord der „Hohenpollen“, den 24. Juni 1907, zugegangen:

Mein lieber Staatsminister Graf v. Posadowsky! Ihrem Ansuchen um Entlassung aus den Aemtern als Staatsminister und Staatssekretär des Innern habe ich durch Erlass vom heutigen Tage entsprochen. Ich kann es mir aber nicht versagen, Ihnen für die treuen und erfolgreichen Dienste, welche Sie mit unermüdliger Hingebung an die Ihnen gestellten großen und schwierigen Aufgaben mir und dem Vaterlande geleistet haben, meinen wärmsten Dank noch besonders auszusprechen. Als Zeichen meines unveränderlichen Wohlwollens verleihe ich Ihnen meine Bitte in Marmor, welche Ihnen zugehen wird. Ich verleihe Ihr wohlgenetzter Kaiser und König ge. Wilhelm I. R.

Das dem Staatsminister v. Studt zugegangene allerhöchste Handschreiben vom selben Tage lautet: Mein lieber Staatsminister Dr. v. Studt! Nachdem ich Ihnen durch Erlass vom heutigen Tage die nachgesuchte Dienstenentlassung in Gnaden erteilt habe, dränge es mich, Ihnen meinen besten Dank für die treuen Dienste auszusprechen, die Sie in den langen Jahren Ihrer ebenvollen Laufbahn mir und dem Vaterlande geleistet haben. Um aber Ihre reichen Erfahrungen und Ihre staatsmännische Einsicht dem Staate auch ferner zu erhalten und Ihnen ein Zeichen meines besonderen Vertrauens zu geben, habe ich Sie auf Lebenszeit in das Herrenhaus berufen. Ich verleihe Ihr wohlgenetzter König ge. Wilhelm II.

(Staatssekretär Dernburg) wird nach der „Zit. Ztg.“ am 15. Juli von Neapel aus auf dem Dampfer „Feldmarschall“ die Reise nach Dar-es-Salam antreten; von Mombassa aus wird er sich im August mit der Ugandabahn nach Ruanda begeben; er wird von Geheimrat Balger begleitet.

(Staatssekretär von Bethmann-Hollweg) ist bis auf weiteres mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichszanzlers beauftragt worden.

(Auch der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern Wermuth) wird von mehreren Blättern als reis für Herrn Ruams bezeichnet, nachdem der Chef des Reichsamts, Graf Posadowsky, seinen Abschied hat nehmen müssen.

(Dem Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt, früheren Gouverneur v. Lindquist, ist, wie der „Kreuztg.“ nachträglich bekannt wird, bei seiner Ernennung zum Unterstaatssekretär das Recht zum Weiterführen des Titels Excellenz in dem den Gouverneuren unserer Schutzgebiete zugehörigen Umfange verliehen worden.

(Der Bundesrat) hat in seiner Plenarsitzung am Donnerstag, wie in Ergänzung unserer gestrigen Mitteilung berichtet sei, auch der Vorlage, betreffend die Aufhebung des Verbots der Ausfuhr von Waffen nach Afrika, zugestimmt. Ueber die Vorlage, betr. die Anhebung der Bekannmachung über die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien und Schriftgießereien, und über die Vorlage, betr. die Ausfertigung der Vorschriften über die Einziehung der für die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seeleute zu entrichtenden Beiträge, fasste die Versammlung Beschlüsse. Die Vorlage, betr. die vorläufige Regelung der Reichsaufsicht über die Reichserbschaftsteuer wurde angenommen.

(Der Rücktritt des Herrn v. Studt) wird selbst in den Kreisen der konservativen politischen Lehrerschaft als eine Erlösung empfunden. Die „Deutsche Lehrzeitg.“, das offizielle Organ der konservativen Lehrerschaft, kann seiner Tätigkeit nur ein Verdienst nachrechnen, das Zustandekommen des Volksschulunterhaltungsgesetzes, muß aber selbst dabei die Einschränkung machen, daß dieses Werk „nicht einzig und allein seinem Geschick und seiner aufopferungsvollen Tätigkeit gelang“. Alsdann aber heißt es weiter:

„Andererseits müssen wir mit tiefem Bedauern erwidern, daß er sich die Liebe der Volksschullehrer aller Richtungen nicht zu erwerben verstanden hat. Er hinterläßt den Eindruck, daß er für die Lehrer keine Neigung besaß, und daß er demgemäß nicht nur sein Herz, sondern auch seine Hand den Lehrern gegenüber verschlossen hielt. Es bleibt ihm unvergessen, daß er, obwohl ihm zur Beteiligung der dringenden Vorstände unter den darübenden Lehrern 5 Mill. Mark zur Verfügung standen, nur 3 Mill. zu verwenden wußte. Auch hat die Lehrerschaft nie vermocht, seinem Verweigerung des Verhandnis entgegen zu bringen, das er dafür in Anspruch nahm.“ — Es ist überaus bedauernd, daß im Gegensatz zu der „Kreuztg.“ und der agrarischen „Dt. Tageszg.“, die die „herorragenden Verdienste“ des verstorbenen Kultusministers über den grünen Klee loben, selbst das „Südost“-„Volk“ bezügl. des Verweigerungsgesetzes nicht, daß er „bis in die Kreise der ernsthaft gesinnten Lehrer hinein mit Recht das größte Mißfallen erregt hat“, daß niemand ihn vereiteln könne, der „ein warmes Herz für die Volksschule hat und ihre gesunde Weiterentwicklung wünscht“.

(Eine gegen die Sozialdemokratie sehr lebenswürdige Stadtverwaltung) ist die von Freiburg. Ein süddeutsches sozialdemokratisches Organ schreibt: „Der fünfte Sängertag des badischen Arbeiter-Sängerbundes, der nur organisierte Varietetésossen zu Mitgliedern hat, ist in seiner Art auch ein Markstein in der kulturellen Entwicklung der Arbeiterklasse. . . . Es ebrt die Verwaltung der Stadt Freiburg in hohem Maße, daß sie in richtiger Würdigung der kulturellen Bedeutung dieses Arbeiter-Sängertages nicht nur eine Ehrenprofur am Bahnhof hat erlauben, sondern auch die städtische Festhalle auf eigene Kosten hat reich schmücken lassen. Das sie dabei nicht nur mit badischen und deutschen Nationalfarben kanterte, sondern das festliche und doch so verpönte Rot gar nicht sparsam auch allein verwendet hat, war ebenso wie die Platzierung der Häuser der Hauptstraße, ein Zeichen, daß man in Freiburg — als wohl in der einzigen Stadt Deutschlands — mehr auf verständiges Entgegenkommen als auf verböhrten Widerstand gegen die Arbeiterbewegung hält.“ — Die „Leipz. Volkszg.“ hält hoch beglückt die Stadt Freiburg den sächsischen Behörden als Muster vor. — Seltzam, wenn Kommunalverwaltungen wie die Berliner bei im Empfang hoher unwürdiger Gäste, also in Fällen, wo auch ein nicht unerhebliches politisches Motiv obwaltete, eine Aufschmückung von Straßen und Plätzen vornehmen, dann erhebt sich in der sozialdemokratischen Presse jedesmal ein großes Getöse; wenn aber sozialdemokratische Sängertage durch eine städtische Behörde mit Ehrenporten und roten Fahnen gefeiert werden, so ist das natürlich etwas anderes!

Warten Sie mit Ihren Einkäufen.

# Nussbaums

Unsere sämtlichen Abteilungen bieten konkurrenzlose Vorteile.

**Saison-Räumungs-Verkauf** beginnt **Sonnabend den 29. Juni.**

Wie bekannt, führen wir nur gute Waren zu äusserst billigen Preisen!

**Hamburger Engros-Lager**

**Warenhaus Leopold Nussbaum G. m. b. H.**

Gr. Ulrichstr. 60/61    Halle a. S.    Barfüsserstr. 3/5.

**Tivoli-Theater.**  
Sonntag den 30. Juni 1907

**Lustiger Abend.**

Die Hochzeitsreise.  
Ein weisser Otello.  
Das Schwert des Damokles.  
Vorverkauf auch Sonntag nachm. 3—6 Uhr im Tivoli.

Dienstag den 2. Juli 1907

**Verlorene Ehre.**

Schaupiel in 3 Akten von Hofmann-Niesen  
**12 neue Rohrsthühle**  
billig zu verkaufen    H. Ritterstr. 13.

## Zeichnungen

auf  
4 Proz. Schuldverschreibungen der Stadt Neumünster v. 1907 zum Kurse von 98,25 Proz.,  
4 Proz. Kieler Stadt-Anleihe vom Jahre 1907 zum Kurse von 98,90 Proz.

nehmen wir bis **Mittwoch den 3. Juli 1907** kostenfrei entgegen.

**Magdeburger Privat-Bank**  
Zweigniederlassung Merseburg.

## Neuheit!



**Butter-Mühler**  
ohne Eis,  
nur ein Eimer Wasser nötig.

Stets frische, kühle, wohl-schmeckende Butter.

Weinverkauf bei **Paul Ehlert**  
vorm. Aug. Perl.

Nein diesjähriger großer

# Räumungs-Ausverkauf

bietet günstige Gelegenheitskäufe in

**Waschkleiderstoffen:** Woll-Mousseline, Kleiderleinen, Satins, Zephyrs, Mousselineimitation

Weit unter Preis bis zu 40 Prozent herabgesetzt:

Grosse Posten **Organdys und Mullbrochés.**

Serie I jetzt Mk. <b>0.50.</b>	Serie II jetzt Mk. <b>0.75.</b>	Serie III jetzt Mk. <b>1.00.</b>	Serie IV jetzt Mk. <b>1.25.</b>
-----------------------------------	------------------------------------	-------------------------------------	------------------------------------

**Fertige Wasch-Kleider für Kinder von 1—14 Jahren.**

**Fertige Damen-Kleider, Blusen, Kostüme und Röcke.**

Herabgesetzt bis zu 50 Prozent des bisherigen Wertes:



**Sonnenschirme** in vieler moderner Ausfüh- rungen.



Serie I jetzt Mk. <b>1,90</b>	Serie II jetzt Mk. <b>2,90.</b>	Serie III jetzt Mk. <b>3,30.</b>	Serie IV jetzt Mk. <b>5,00.</b>
----------------------------------	------------------------------------	-------------------------------------	------------------------------------

**Kinder-Wäsche, Krawatten, Gürtel, Träger, Schärpen zu sehr billigen Preisen.**

**Otto Dobkowitz, Entenplan 3.**



# Inventar-Ausverkauf.

ca. **20000** Stück  
**Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche,**  
 nur erstklassige Qualitäten, bestehend aus feineren Damen-Tag- und Nacht-Hemden mit Madeira-Stickereien und Durchbrucharbeiten, ferner feineren Beinkleidern, Piqué-Jacken und Röcken, Herren- und Kinderwäsche etc.  
 zu enorm billigen Preisen.

ca. **34800** Meter  
**Seidenstoffe.**  
 Besonders empfehlen einen Posten Kleider- und Blusen-Seidenstoffe, bestehend aus schwarzen u. farbigen Damassés, Sarahs, Taffet u. Louisine etc.  
 das Meter **2<sup>00</sup> 1<sup>50</sup> 1<sup>25</sup> 1<sup>00</sup>**

ca. **30000** Meter **Musseline-Imit.** **25** Pf.  
 nur aparte Dessins das Meter 35 Pf., und höher.  
 ca. **8000** Meter **Weiss Mull und Batiste** **30** Pf.  
 vorzügliche Qualitäten das Meter 45 Pf., und höher.  
 ca. **10000** Meter **Organdy** **35** Pf.  
 aparte Muster das Meter 45 Pf., und höher.  
 ca. **28000** Meter **Wollmusseline** **58** Pf.  
 grosse Musterauswahl das Meter 75 Pf., und höher.

ca. **18000** Stück  
**Damen- u. Kinder-Konfektion**  
 zu enorm billigen Inventurpreisen.  
**Engl. Tüll-Gardinen**  
 nur bestbewährte vorzügliche Qualitäten  
 Posten I Posten II Posten III  
 Mtr. 35 Pf. 62 Pf. Mtr. 50 Pf. 90 Pf. Fenst. 950 statt 6,50

ca. **8000** Meter **Blusenstoffe** **58** Pf.  
 doppeltbreit, aparte Muster das Meter 65 Pf., und höher.  
 ca. **10000** Meter **Kleider-Alpaccas** **1<sup>00</sup>**  
 doppeltbreit das Meter 1,25, u. höher.  
 ca. **6500** Meter **Kostümstoffe** **1<sup>35</sup>**  
 doppeltbreit, Tailormade das Meter 1,50, u. höher.  
 ca. **4600** Meter **Etamine und Grenadine** **1<sup>35</sup>**  
 Ia. reine Wolle, 110 cm breit das Meter 1,50, u. höher.

Grosse Posten in Damenputz und Weisswaren zu enorm billigen Inventurpreisen.

## Geschäftshaus J. Lewin Halle a. S. Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

**Flottenvereins-Wägen und -Abzeichen**  
 bei **J. G. Knauth & Sohn,** Entenplan 8.  
**Bin auf einige Zeit verreis.**  
**Rudolf Thieme.**  
 Einen zuverlässigen Pferdehelfer  
 sucht **Götting Nr. 7.**  
**Arbeitsburschen**  
 im Alter von 14-16 Jahren werden gesucht von **C. Görling.**  
**Bauarbeiter**  
 werden bei hohem Lohn sofort eingestellt.  
**Baustelle Gross-Kayna**  
 bei Frankleben, Brikettfabrik Mühlen.

**Lohnende Nebenbeschäftigung.**  
 Halbwalbe oder subalterner Beamter, welcher gut zu Fuß ist, kann die alleinige Vertretung des Prätischen Wegweisers hierüber übernehmen. Rantion 5/8 200 Mt. erforderlich.  
**Praktischer Wegweiser, Leipzig, Königsstr. 33.**  
**Kräftige Arbeiter und Burschen**  
 finden jederzeit lohnende Beschäftigung.  
**Königsmühle.**

**Reichels Fruchtsyrup-Extrakte**  
 das volle Aroma frischer Früchte enthaltend, in Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Limetta, Grenadine (französ. Art) etc.  
 Eine Originalfl. gibt 5 Pfd. Limonadensyrup, dessen reiner natürlicher Fruchtgeschmack und Billigkeit überaus ist.  
 Ein Pfund stellt sich für und fertig auf etwa 25 Pfg. Köstlich zu Brause- und anderen Limonaden sowie als Beigeb zu Biddings, Speisen etc. 1/2 Maßche 75 Pf. Zum Verkauf 1/2 Fl. 40 Pf.  
**Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.**  
**Grösste Spezialfabrik Deutschlands.**  
 „Die Verschönerung im Haushalt“. Berverolltes Rezeptbuch zur Selbstbereitung echter Getränke, Cognac, Wein etc. **Gratis!**  
 Niederlagen in den durch Schilder kenntlichen Drogerien etc. wo nicht erhältlich, Versand ab Frankfurt.  
 In Merseburg allezeit Niederlage bei **Richard Kupper, Central-Drogerie.**  
 Lasse sich Niemand durch Nachahmungen täuschen.  
 Nur die Marke „Lichterz“ bürgt für Echtheit und Erfola.

Nur kurze Kochzeit erfordern  
  
 in Würfeln zu 10 Pfg. für 2 Teller Suppe Nur mit Wasser zubereiten. Bestens empfohlen von **W. Kötteritzsch, Gotthardtsstraße 11.**

**Knaben-Stoffanzüge, Knaben-Waschanzüge, Knaben-Blusen und einzelne Hosen**  
 empfiehlt allerbilligst **M. Pakulla, Roßmarkt 5.**  
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

**Kinderfest-Postkarten**  
 (10 Sorten)  
**M. C. Schultze,**  
 Gotthardtsstraße 44 und auf dem Kinderplatze.

 **Grube von der Heydt bei Ammendorf Förderleute**  
 gesucht. Dasselbst Schlafhaus für ledige Leute vorhanden.  
**Klempnergeselle**  
 gesucht. **Ernst Bedt,** Klempnermeister, Saalfraße 3.

**Aeltere Mädchen**  
 zum Nähen und Bügeln von Damenkleidern bei gutem Verdienst gesucht.  
**R. Mauersberger,**  
 Färberei u chem. Reinigungsanstalt Ammendorf.  
**Ein ordentl. Mädchen,**  
 welches Lust hat in ein Geschäft einzuhelfen, wird gesucht. Off mit **Z 100** postlagernd Beigebens.

**Ein junges Mädchen**  
 aus anständiger Familie wird als Verkäuferin und für leichte Kontorarbeiten gesucht. Offerten unter **W 20** an die Exped. d. Bl. erbeten.  
**Tüchtiges, zuverlässiges Mädchen**  
 für besseren Haushalt zum 1. August nach Gehalt gesucht. Zu melden Parfir 1, 1.  
 Junges Mädchen als **Aufwartung**  
 für vormittags sofort gesucht **Weigenthalerstr. 14b I.**  
 Zum 1. August wird ein junges Mädchen als **Aufwartung**  
 für einige Stunden am Vormittag gesucht. Meldungen 4 Juli.  
 Oberlehrer **Dr. Taube, Nonnstr. 6, I.**  
 Junges Mädchen als **Aufwartung**  
 für einige Stunden vormittags gesucht **Globiganerstr. 20 II.**

Bei meiner Abreise von Merseburg sage ich allen Freunden und Kollegen ein **herzliches Lebwohl.**  
**Wilhelm Kaiser u. Frau,**  
 Bäckermeister.  
 Hierzu 2 Beilagen.



Erste Beilage.

Deutschland.

Berlin, 29. Juni. Freitag nachmittags 4 1/2 Uhr lief der Schonerkreuzer „Iduna“ mit der Kaiserin an Bord vor Travemünde ein und machte auf der Trawe fest. Die „Hohenzollern“ und der Kreuzer „Königsberg“ sind ebenfalls am Freitag abends 6 Uhr 45 Minuten vor Travemünde eingetroffen und auf der Reede vor Anker gegangen. Um 7 Uhr 15 Minuten näherten sich zahlreiche Jachten aller Klassen dem Ziel, darunter „Meteor“ mit dem Kaiser an Bord und „Hamburg“. Letztere ging nach hartem Endampf kurz vor „Meteor“ durchs Ziel. „Meteor“ wurde dann eingeschleppt. Der Kaiser begab sich später an Bord der „Hohenzollern“, wozu sich auch die Kaiserin von ihrer Nacht aus begeben hatte. Beide Majestäten wurden von dem am Ufer versammelten Publikum auf das lebhafteste begrüßt. — Die Nordlandreise des Kaisers, die voraussichtlich schon Montag abend von Kiel aus angetreten wird, wird etwas fünf Wochen dauern und soll bis nach Hammerfest gehen.

— Ueber die Aufnahme der nach Kiel gekommenen Franzosen schreibt die „National-Zeitung“: „Die an der Kleinen Woche teilnehmenden Korrespondenten des „Figaro“ und des „Gaulois“ berichten übereinstimmend, daß Kaiser Wilhelm die aus Anlaß der Regatten nach Kiel gekommenen Franzosen überaus liebenswürdig empfangen habe. Wenn indessen hinzugefügt wird, Kaiser Wilhelm äußere sich bei jeder sich darbietenden Gelegenheit dahin, daß er lebhaft eine Annäherung mit Frankreich wünsche, so können wir weder im „Figaro“ noch im „Gaulois“ derartige Mitteilungen finden. Von einer politischen Tragweite der den französischen Gästen erwiesenen Aufmerksamkeit kann denn auch nicht die Rede sein.“

— (Die Kopenhagener Monarchen-Begegnung und die Dintantenfrage.) In der „Nordd. Allg. Ztg.“ lesen wir: Dem Bemerkenswerten nach wird bei Gelegenheit der bevorstehenden Kopenhagener Monarchen-Begegnung die bekannte Angelegenheit der Hofbesitzer C. Finemann und Niels Finemanns freundschaftlich und ausnahmungsweise in einer dem weitergehenden Sinne des Dintantenvertrages entsprechenden Weise erledigt werden.

— (Der Verband Deutscher Hochschulen) hat auf seiner am 23. und 24. d. M. in Nürnberg stattgehabten Tagung seine frühere unglückliche Stellungnahme gegen die katholischen Verbindungen revidiert und salutarisch festgestellt, daß auch Hochschulanstaltungen, in denen katholische Korporationen vertreten sind, in dem Verband Aufnahme finden können, vorausgesetzt, daß der bei dem Austritt für die nationale Gefühnung der konfessionellen Korporationen die Verantwortung übernehme. Im Verfolg dieses Beschlusses wurde denn auch zum großen Leidwesen der ultramontanen Presse der Zübinger Ausschuss mit Einschluß seiner drei antultramontanen katholischen Verbindungen einstimmig in den Verband aufgenommen. Hoffentlich findet das Beispiel der drei Zübinger katholischen Verbindungen, welche sich in so mancher Weise gegen die politische Bevormundung durch das Zentrum gewehrt haben, in den Kreisen der katholischen nationalgesinnten Studentenschaft Nachahmung.

Volkswirtschaftliches.

(Zur Brüsseler Jüdenkonvention wird vom Donnerstag aus London gemeldet: Heute abend wurde eine Depesche des Staatssekretärs Sir G. Grey an den britischen Gesandten in Brüssel Sir A. Harbidge veröffentlicht, welche ihm Instruktionen in Bezug auf die Jüdenkonvention erteilt und die bereits in der Erklärung Grey's im Unterhause enthaltenen Anschauungen bezüglich der Konvention darlegt. Nach einer Petersburger Meldung der „Pol. Korr.“ ist die Annahme, daß Rußland jetzt den Beitritt zur Brüsseler Konvention plane, durchaus irrig. An unterrichteten Stellen wurde erklärt, daß nur, wenn England die Verhinderung der Einfuhr russischer Jüden aufgibt und wenn die Jüdenpreisregulierung in England anhebt, die Möglichkeit eines Beitritts Rußlands für die Herbstkonferenz allenfalls in Frage kommen könnte.)

(Die Uebergangsabgabe für das norddeutsche Braubier ist, wie schon gemeldet, durch die von dem Bundesrat beschlossene Grundzüge neu geregelt worden. Während nach der Erhöhung der Brausteuer jene Abgabe vorläufig von 2 auf 2,75 Mfl. erhöht wurde, stellt sie sich nach den neuen Grundzügen nunmehr auf 2,50 Mfl. Sie ist gegen früher also um nur 50 Pf. höher und bes-

wegen als mäßig anzusehen, weil die letzte Erhöhung der Brausteuer im allgemeinen auf mindestens 1,20 Mfl. für den Hektoliter anzusetzen ist. Die neuen Bestimmungen des Bundesrates haben aber auch die Wirkung, daß die bayerischen Exportprämien nicht mehr nach der Höhe der Ausfuhr, sondern nach dem tatsächlichen Malzverbrauch berechnet werden. Es war, wie die „Tageszeitung für Brauereien“ schreibt, für viele im Grenzgebiete gelegene bayerische Brauereien ein sehr lukratives Geschäft geworden, leichtere Biere in Massen über die Grenze zu fahren und diese mit Hilfe der Exportprämien bei der Aunschaft billiger anzubieten, als dies den norddeutschen Brauereien möglich war. Diesem Verfahren schrieben die neuen Bestimmungen einen Riegel vor. Gegenüber der in Bayern bisher 3,25 Mfl. für den Hektoliter betragenden Uebergangsabgabe für norddeutsches Bier wird sie in Zukunft um eine Kleinigkeit ermäßigt sein, nämlich 3,15 Mfl. betragen, in Württemberg wird die Uebergangsabgabe auf fremde Biere fortan 3,15 Mfl. und in Baden und Elsaß Lothringen 3,25 Mfl. betragen.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 29. Juni. Der bewaunerte Volksgewaltmeister Bräule, der von dem Maurer Franz Rechenberg mit einem Revolver angeschossen wurde, hat 30 Schrotkörner in das Gesicht erhalten, von denen bis jetzt 27 entfernt werden konnten. Das Gesicht des Mannes ist derart angeschwollen, daß die letzten drei Körner erst dann herausgeschitten werden können, wenn die Gesichtsmuskulatur nachgelassen hat. Glücklicherweise sind die Augen unverletzt geblieben und außer jeder Gefahr. Ob noch Wundfieber eintreten werden, läßt sich nicht beurteilen. Rechenberg selbst befindet sich ziemlich wohl. Seine Kopfwunden sind heilbar, das er voraussichtlich in 14 Tagen in Untersuchungshaft genommen werden kann. Die weiteren Nachforschungen bringen immer deutlicher an den Tag, daß sich mehrere Personen zu einem Schurkenkreise gegen die Italiener verbunden hatten. Wenn auch die Mithetilligen jedenfalls noch ermittelt werden, die Hauptthätigen, die Anstifter zu dem Verbrechen, dürfen sich leider in voller Sicherheit befinden. Dem sozialdemokratischen „Volkshlute“ scheint ein gedriger Scherz in die Glieder gefahren zu sein, denn es brachte zunächst über das doch immerhin bemerkenswerte Ereignis kein Wort. Erst in der heutigen Sonnabendnummer brachte das Organ eine kurze Meldung über den Vorfall. Das Blatt ist selbstverständlich unvorsorfen genug, die Schuld der „verrotteten“ bürgerlichen Gesellschaft auf Konto zu setzen.

† Halle, 28. Juni. Frau Amisvorsteher Weber in Bennwitz wurde auf ihrem Gehöft von einem plötzlich wild gewordenen Juchschken mit den Hörnern aufgespießt und über die Düngharbarriere geworfen. Damit hatte aber das wütende Tier noch nicht genug, es stieß die Barriere ein und ging gerade nochmals zum Angriff auf die stark blutende und bewusstlos daliegende Frau über, als Bedienstete herbeieilten und den Ochsen mit Haden und Gabeln verschleuchten. Frau Weber liegt hoffnungslos darnieder.

† Leuchtern, 29. Juni. Vor einigen Tagen wurde hier in einer Familie das Mittagsessen statt mit Kochsalz mit Chilesalpeeter gewürzt. Eine Frau ist nach dem Genusse der Speise schwer erkrankt. — Heute geriet ein zweijähriges Kind beim Spielen über eine mit Schwefelsäure gefüllte Flasche. Es versuchte, von der Flüssigkeit zu trinken und verbrannte sich Mund und Arm. Da es die Schwefelsäure nur bis in den Mund gebracht hat, sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich.

† Saalfeld, 29. Juni. Der eisendüchtige Drabtwerekerkist ist brennd. Infolgedessen hoben die Metallbetriebe die Auspernung der Metallarbeiter auf. † Rudolfsbad, 28. Juni. Das Glasbüttenwerk Oberweißbach in Lichtetal ist heute niedergebrannt.

† Leipzig, 29. Juni. Auf ein Gesuch des Leipziger Kunstvereins hat der Rat der Stadt beschlossen, dem Verein zur Vermehrung der Sammlungen des städtischen Museums vom nächsten Jahre an den städtischen Beitrag von 15.000 Mfl. auf 30.000 Mfl. zu erhöhen.

† Nordhausen, 29. Juni. Die sämtlichen Schmiedemeister Nordhausens haben wegen der Steigerung der Eisen- und Kohlenpreise, sowie der Gefellenlöhne den Preis sämtlicher Schmiedearbeiten sowie des Aufbestlags um 25 Prozent erhöht. Außerdem berechnen sie fortan für das Aufhalten und Ausschleppen pro Pferd 50 Pf. — Im Nachbarort Peterstorf haben am Montag abend zwei Brüder dem Maurer August Luge so viel Branntwein zu

trinken gegeben, daß er sinnlos betrunken geworden ist. Den Betrunkenen haben sie sodann mittels Schießscharen vor seine Wohnung gefahren. Dort hat Luge die Nacht hindurch gelegen. Am andern Morgen ist er an Alkoholvergiftung gestorben, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu sein. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 30. Juni 1907.

Die Feier unseres Kinderfestes findet morgen, Montag, in der altberühmten Weisse Hall. Die Kinder versammeln sich unter der Führung ihrer Herren Lehrer nach 2 Uhr auf dem Marktplatz, wo um 1/3 Uhr die Aufführung des Juges vollendet sein muß. Der Ausmarsch erfolgt durch das Gottshaldtor, der Einmarsch abends 7 1/2 Uhr durch das Sirtitor. Bemerkenswert ist für diesmal, daß die Schulfahrne der Vorstadt Neumarkt im Jahre 1857 von Herrn Stadtrat Nulandt hier geschenkt wurde und somit jetzt ein Alter von 50 Jahren erreicht hat. Mancher alte Merseburger wird sich mit Stolz erinnern, diese Schule als 14-jähriger Knabe beim Kinderfeste der Jahre vorangetragen zu haben.

Ein riesiger Sonnenfleck ist seit einigen Tagen auf der Sonne sichtbar. Der Fleck ist ohne Fernrohr wahrnehmbar, wenn man nur das Auge durch ein geschwärztes Glas schaut. Ein kleines Fernrohr zeigt, daß man zwei gemaltete Flecken, die genau übereinanderstehen, vor sich hat, während eine Unmenge kleiner Flecke mit ihnen in denselben Halbsphären, der die meisten Sonnenflecke umgibt, eingebettet ist. Das sich jetzt wieder ein großer Sonnenfleck zeigt, ist auffallend, denn die Flecken der Sonne nehmen im elfjährigen Winkel zu und ab. Nun hatte Mitte 1905 die Sonne den höchsten Stand in der Entwicklung der Flecken erreicht und seitdem darin abgenommen, so daß man im Gegenteil erwarten durfte, daß sie klein und wieder völlig fleckenlos sein würde. Die diesjährige der Erde übertrifft. Derartige Sonnenflecken lassen sich übrigens am besten in den Abendstunden beobachten.

Die Rubegeshälter der pensionierten Reichs- und Staatsbeamten werden in Zukunft vierteljährlich im voraus gezahlt. Diese veränderte Zahlung erfolgt zum ersten Mal am 1. Juli 1907. Die Umrechnung der Jubiläumsrenten derjenigen Ritzesteilnehmer, bei denen eine Erhöhung ihrer Bezüge nach den neuen Gesetzen in Frage kommt, erfolgt für die Staatsbeamten von Amts wegen. Diese Pensionäre haben aber bei der nächsten Zahlung der Rasse die erforderliche Aufklärung zu geben.

Für kirchliche Bedürfnisse der katholischen Kirche hat nach einem von der Staatsbehörde genehmigten Beschlusse des Bischofs von Paderborn in der Diözese Paderborn für die Jahre 1907 und 1908 eine Umlage von 1 Prozent der von den katholischen Gemeindegliedern zu zahlenden Staatseinkommensteuer zu erfolgen. Die Bestimmung findet auch Anwendung auf die hiesige katholische Gemeinde.

Vom Mitteldeutschen Bundeschießen in Halle. Das am 21. Juni durch einen vernichteten Brand in so jäher Weise unterbrochene 23. Mitteldeutsche Bundeschießen wird bekanntlich auf einen Generalversammlungsbeschlusse des Mitteldeutschen Schützenbundes hin vom 30. Juni bis zum 2. Juli fortgesetzt und zu Ende geführt. Am Montag den 1. Juli und Dienstag den 2. Juli wird das Schießen abgehalten. Nachdem die Aufregung der ersten Tage nach dem furchtbaren Unwetter vorüber war und allenthalben Ruhe und Ueberlegung zurückgekehrt, hat die so schwer getroffene Pfälzer Kolonie-Schützen-gesellschaft ihre vornehmste Aufgabe sein lassen, für eine hohe Beendigung des so schon begonnenen Schützenfestes zu sorgen.

Ein kurzes aber heftiges Gewitter ging in den letzten Nachmittagsstunden über unsere Stadt. Verschiedene Meldungen über Blüßschläge in der Stadt und unserer nächsten Umgebung, die gestern hier kurz fielen, haben sich glücklicherweise nicht bestätigt.

Ein 30-jähriges Arbeitsjubiläum kann morgen, Montag, der Arbeiter Ernst Gehr von hier bei der Firma Hugo Eichhorn feiern. Er trat am 1. Juli 1877 bei der Firma ein und ist bis heute bei derselben ohne Unterbrechung tätig gewesen. Dem wackeren Jubilair auch an dieser Stelle unsere besten Glückwünsche!

Ein Schwimmsklub hat sich hier gebildet, der sich die Aufgabe stellt, diesen gesunden Sport in den Kreisen seiner Mitglieder besonders zu pflegen und zu fördern. Der Klub führt den Namen

„Poseidon“. Das Anschwimmen findet heute vor- mittag im tiefsten Parfäde statt.  
x. Bei Schachtarbeiten in der Nähe unserer Stadt wurden ja 6 Meter tief im Erdboden ein Gebein und Knochen von großen und kleinen Dimensionen gefunden. Sachverständige haben festgestellt, daß die Überreste scheinbar von einem Riesenhirs, wie sie früher in den deutschen Urwäldern hausten, herrühren. Die Fundstücke, die teils noch erhalten sind, so daß sie sich konservieren lassen, wurden dem hiesigen Verein für Heimatkunde als Geschenk überwiesen.

von den Hefen „Aus Merseburgs alter Geschichte“, die Prof. Dr. Rabenauer heraus- gibt, ist kürzlich Nr. 2 erschienen. Es enthält drei Aufsätze. Der erste handelt von den Gräbern der Merseburger Bischöfe. Es werden darin alle Nachrichten der Chroniken über Tod und Begräbnis der vierzig Bischöfe zusammengestellt. Von diesen liegen sieben allein in der Bischofskapelle, sechs in der Mitte der Domkirche, einer an der Nordseite, einer in der südlichen Vorlage, vier unter dem heutigen Orgelchor begraben. Zwei Bischöfe fanden ihre Ruhestat im Kloster St. Petri, zwei außerhalb unserer Stadt, von nicht weniger als zwölf fehlt jede Nachricht. Am meisten haben unser Interesse erweckt: das Grab Theimard in der Bischofskapelle, die drei bei der Renovierung des Domes unter der gegen- wärtigen aufgefundenen Grabstätten des Hunold, Ulrich und Uthilo, das Grab Albuins, das man bisher im Kloster vermutete, das aber der Verfasser für den Dom reklamiert, wie uns scheint mit guten Gründen, ferner die Grabdenkmäler der jüngeren Bischöfe von Johannes Bofe bis Sigismund von Lindenu. Die noch vorhandenen Grabsteine werden beschrieben, die Inschriften verdeutscht. Das letztere ist besonders dankenswert, denn das Schullatzen des Lesers reicht nicht immer aus. Der zweite Aufsatz behandelt die älteste Geschichte des Neumarkts und Werbers. Die überlieferten Nachrichten sind spärlich. Die Thomastirche wird 1188 zuerst erwähnt, lange vorher bestand die Vorstadt jenseits der Saale, in den Urkunden novam forum genannt. Das hier ursprünglich ein Dorf, namens Werber, gestanden habe, behauptet der Verfasser ganz un- schuldig. Bemerkenswert erscheint uns seine Ver- mutung, daß 1326, als Bischof Gebhard die Kanoniker St. Thomae nach St. Sirl verpflanzt, der Thomastirche schon die Seitenkapelle gefehlt hätten, und daß sie darum als zu eng bezeichnet wurde, daß aber andererseits um 1300 die Seitenkapelle erneuert war und zur Aufnahme der Kanoniker geeignet. Der dritte Aufsatz über den Prozeß um die Wahlrechte zwischen Domkapitel und Peterkloster (1305) ist juristisch interessant. Wir hören von Jugendvernehmungen, Terminen, Entschid- dung, Appellation an den Magdeburger Erzbischof. Der Streit endigt damit, daß Bischof Gebhard den Mühl- anger an das Kloster 1321 verkauft. Der Verfasser macht mit Recht darauf aufmerksam, wie fast schon um 1300 die Einwirkung des römischen Rechts in Deutschland sich geltend macht, und weist das in einzelnen nach. Auch wird hier für die Votalgeschichte nicht unwichtige Nachweise geführt, daß um 1300 hart am Abfall des Ufers unterhalb des Klosters ein Saal- arm floß, in den die Klia schon an der Klause mündete. Auch hören wir von mehreren Mäulen, Brücken, Ge- höfen und Inseln. So bietet auch dieses Heft des Interessanten genug und kann allen Freunden der Geschichte unserer Stadt empfohlen werden.

Verkehrs- und Vergnügungsschronik: Frei- Lozerte finden Sonntag nachmittag im „Fähringer Hof“ und „Schützenhaus“, großes Extratour mit Ball am Abend in der „Reichstrome“ statt. — Ein Ver- gnügen hält der Gesangsverein „Tribis“ ab. — Jugend- Ball wird in Replitz und Kriegsboos abgehalten.

### Zum Kinderfest 1907!

Wieder ist ein Jahr vergangen!  
Zells mit Hoffen, teils mit Bangen  
Blickt die kleine Kinderjahr  
Ob der Himmel auch schon klar  
In den langverheiraten Fest  
Selbe Sonne scheinen läßt  
Denn es war doch jammerdab  
Wenn der ganze Festesstaat  
— Rängt um Mitternachts bereitet —  
Unter Regenschauern leidet.  
Um die höchsten Wälderhöf,  
Die durch ungelächte Höf  
Schon fast Regen, sehr und stark  
Ringeln sich zum Abendstern  
— Um die Schürpen, Fahnen, Kränze,  
All die eingeliebten Länze  
Und so manches schöne Spiel  
Das den Kindern so gefiel,  
— Ob aus unsere lieben Kindern  
Die zu viel getrommelt haben  
Und uns abends vor dem Tor  
Pfeifen alle Weisen vor —  
Die wir einst vor vielen Jahren,  
Als wir selbst noch Kinder waren,  
Frei und heilig voller Lust  
Sangen mit uns selber den  
— Alle wie da zum Festlich zogen  
Mit den schönen Rosenbogen  
Und den Kränzen voll Geschenken —

Nach nicht jeder sein gebeten  
Schnur ein Kindezeit  
Die entschwinden längst so nett? ...  
Darum schenke, liebe Sonne,  
Daß des Kinderfestes Sonne  
Ingeblüht verleben möge  
Und kein Abenddämmerung  
Es verliert den lezten Straß  
Froh erklingt der Dankchoral!

A. R.

### Aus dem Merleburger und benachbarten Kreisen.

s Oberfarnsüdt bei Duerfurt, 29. Juni. Ein 25 jähriges Amts jubiläum feiert am 1. Juli Herr Kantor Viktor Lindner.

s Duerfurt, 28. Juni. Die Stadtverord- netenversammlung wählte für die Jahre 1908—1914 zu Magistratsassessoren wieder die Herren Schneider und Schräber. — Auf Grund des neuen Schullerterbaltungsbeschlusses vom vorigen Jahre hat sich die Stadt, die bis jetzt sich in einem Ge- samtschulverband mit Thadobitz und den drei an- liegenden Gutsbesitzern befindet, zu entscheiden, ob sie einen eigenen Schulverband, der nach § 2 für die Stadt „in der Regel“ vorgesehen ist, bilden will.

Der Magistrat hatte eine Vorlage eingebracht, die sich für einen eigenen Schulverband aus mehreren Gründen ausspricht. In erster Linie ausschlaggebend hierfür war die Erhaltung der bisherigen Rechte für Magistrat und Stadtverordnete nach § 43, die sich auf Feststellung, Verwaltung und Vertretung des Magistrats durch die Schuldeputation, Wahl der Lehrer als Patron (§ 61) beziehen, in zweiter Linie Fortbestand der bisherigen Schullehrer- und finanzielle Gründe. Im Gesamtschulverband werden diese Befugnisse teils befristet (§ 40), teils eingezogen (§§ 55 u. ff.). Hierfür soll eine Kommission dem- nächst in eingehende Beratung treten.

s Freyburg, 29. Juni. Das 7. vollstän- dige Weturnen in der hiesigen Ginnungs- turnhalle findet Sonntag, den 11. August, vormittags von 10 bis 11 Uhr ab statt. Es ist ein Fünfkampf: Schulerball, Stabochspringen, Seintstößen, Weit- springen und 100 Meter-Lauf vorgesehen. Diejenigen Turner, welche eine Gesamtleistung von 36 Punkten aufzuweisen haben, erhalten einen Ehrenkranz und an Stelle einer Urkunde ein Bild der Sieger. Die photographische Aufnahme findet unmittelbar nach dem Weturnen an Johs Obmal statt. Jeder Spieler der erfolgreichsten Mannschaft erhält deren Bild.

s Scheuditz, 29. Juni. Die weitervergeht, vielen Händen Lohn und Brot bringende Industrie unserer Stadt ist die Rauchwarenzurichterei. Sie kann jetzt auf ein 50 jähriges Bestehen hievor zurückblicken und hierbei einen Jubilär feiern, der die Wildwarenzurichterei in Scheuditz und überhaupt in der Leipziger Gegend zur Einführung brachte. Am 2. Juli ist es dem Kürschnermeister Herrn Johann Romahn vergönnt, sein 50 jähriges Meister- jubiläum zu begehen. Der Jubilär wurde am 31. Dezember 1825 zu Bischoffstein in Thüringen geboren und bestand senerzeit vor der Kürschner- Innung in Rügen die Meisterprüfung. Er ist der noch einzig Überlebende von 12 unbescholtenen Meistern, welche vor 49 Jahren die Kürschner- Innung in Scheuditz gründeten, nachdem er sich ein Jahr vorher hier selbständig gemacht. Aus kleinen Anfängen heraus erweiterte sich das Geschäft immer mehr und mehr und heute gehört die unter Leitung des Herrn Kürschnermeisters War Romahn in der Friedrichstraße erbaute Fabrik zu einer der größten. Die hiesige Kürschner-Innung wird ihren Jubilär entsprechend ehren, hofentlich ist diesem noch ein recht langer reichlicher Lebensabend beschieden und ihm vor allem vergönnt, als Mitbegründer und Mitglied der Kürschner-Innung das im nächsten Jahre zu feiernde 50 jährige Jubiläum der Innung in geistiger und förpörlischer Frische mit zu begehen. (Schf. W.)

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 1. Juli 1807, wurde die Festung Kollberg von den Franzosen bombardiert. An diesem Tage nahm der Feind die Wallstadt mit Sturm. Kollberg war diejenige Festung Preußens, die sich am längsten hielt. Mettelbet und der bewunderte Schill, der sich dahin gesetzt hatte, hatten den Mut der Besatzung und der Bürger noch gehalten. Dennoch war es mit der Verteidigung der Festung nahezu zu Ende und nur der nahe bevorstehende Friede rettete Kollberg vor der unvermeidlichen Kapitulation.

### Wetterwarte.

Weiterbericht vom 29. Juni, Morgens 5 Uhr: An der Westküste der über Norddeuropa dahinziehenden Depression hatte sich gestern ein Minimum ent- wickelt, dessen südlicher Teil bis Südfrankreich sich erstreckte. Schon von den Vormittagsstunden ab zeigte das Barometer die Wanderung eines „Zellief“ durch fallen an, die Temperatur stieg überdies viel- fach bis auf 28 Grad Celsius, und von Nachmittag ab

trauen neue Gewitterbildungen ein, um 6 und 7 Uhr abends entluden sich solche mit Regen und von kurzer Dauer in Magdeburg, dann in den späteren Abend- stunden noch Regenschauer mit Sturm, erneute mit Regenschauer, folgten. Heute früh ist das Wetter wieder vielfach heiter und etwas wärmer als gestern. Weiter, wenn auch keine Gewitter dürften indessen noch auftreten und schließlich Abkühlung, wenn auch nicht zu stark, sich einstellen.

Vorausichtiges Wetter am 30. Juni: Klüteres, wechselnd bewölkt, zeitweise heiteres Wetter mit Regenschauern. Stellenweise noch Gewitter. — 1. Juli: Trocken und deshalb der Gewitter gänzlich, teilweise heiter, früh kühl, bei Tage ziemlich warm.

### Was mir fern von der Heimat träumte.

Ein Beitrag zum Merseburger Kinderfest von Erich Feinshamed-Gilburgshäufen.

Vor einem Jahr oder noch nicht einmal so langer Zeit war es, daß ich, weit entfernt von meiner lieben Heimat, an meinem Fenster saß und in die Welt schaute und laun und lüchelte. Vor mir auf dem Fensterbrett lag eine Nummer des „Merseburger Correspondenz“. Ich hatte ihn noch nicht ganz beendet, mußte aber plötzlich meine Augen fesseln in die Worte schauen lassen, über die Berge und Täler, Wälder und Hügel, die sich in hüpfiger Pracht vor meinem Auge ausbreiteten. Ein unterhalb nachrichten lebender Artikel stimmte mich so nachdenklich und ließ mich deshalb das Einblumen der Zeitung unterbrechen. Es handelte sich um das Kinderfest.

Ich ja, das Kinderfest! Das erweckte plötzlich wieder Erinnerungen an vergangene Zeiten voll lächelnden Glückes und hellen Hoffens in mir, und ich sah so noch lange. Dabei wurde ich immer mehr in die lieben Erinnerungen hinein gelockt und schließlich befand ich mich im Juliand hieser Zimmerei.

Ich sah hinaus in die helle Natur und träumte. — Lange —

Das ich sehen laute goldner Sonnenlicht. Längst Gemüths- ber der Regen erfüllte die Luft. Summen schürzten die Blumen und Blüten von naßen Wägen hin und her. Ein herrlicher Duft zog von draußen in mein Zimmerchen herein. Der Wind wehte abgebrochenes Lachen und Jauchzen vom nahen Kinderfestplatz an mein Ohr. Da wollte es auf einmal die glückliche Fügung des Zufalls, daß der Wind meinen Ohren auch die beschriebenen Worte einer, mir wohlbekannten Melodie entgegen wehte.

„Ein feste Burg ist unser Gott“ — war es, was aus dem, nicht weit von meiner Wohnung entferntem Schulhaus, aus jungen Kinderhänden zu mir herüber scholl.

Nein, wach! glückliche Fügung! Gerade erlebe ich im Geiste mal wieder ein Kinderfest. Gerade werden am Festtag die hiesigen Straßen festlich geputzt und die glückliche Klänge aus den hiesigen Kinderfestplätzen und hiesig nicht ach, so ganz mitten unter ihnen. Ich bin noch einmal ein Kind. Begeisterter Gedanke!

Dann erlebe ich all die frühlichen Ereignisse auf dem Markt- und Festplatz mit und arbeite mich im Geiste durch das Gesehe einer festlichen Kinderfest-Feier. Gerade werden am Festtag mit teilnehmender und hiesig eben auf dem Markt- und Festplatz die glücklichen Klänge aus den hiesigen Kinderfestplätzen und hiesig nicht ach, so ganz mitten unter ihnen. Ich bin noch einmal ein Kind. Begeisterter Gedanke!

Dann erlebe ich all die frühlichen Ereignisse auf dem Markt- und Festplatz mit und arbeite mich im Geiste durch das Gesehe einer festlichen Kinderfest-Feier. Gerade werden am Festtag mit teilnehmender und hiesig eben auf dem Markt- und Festplatz die glücklichen Klänge aus den hiesigen Kinderfestplätzen und hiesig nicht ach, so ganz mitten unter ihnen. Ich bin noch einmal ein Kind. Begeisterter Gedanke!

Was die glückliche Fügung!

Ich bin noch einmal ein Kind. Begeisterter Gedanke!

Was die glückliche Fügung!

Ich bin noch einmal ein Kind. Begeisterter Gedanke!

Was die glückliche Fügung!

Ich bin noch einmal ein Kind. Begeisterter Gedanke!

Was die glückliche Fügung!

Ich bin noch einmal ein Kind. Begeisterter Gedanke!

Was die glückliche Fügung!

Ich bin noch einmal ein Kind. Begeisterter Gedanke!

Was die glückliche Fügung!

Ich bin noch einmal ein Kind. Begeisterter Gedanke!

### Vermischtes.

\* (Der König von Siam) trifft Sonnabend, von Siam kommend, mittels Sonderzuges in Hamburg ein. Ein offizieller Empfang findet nicht statt. Zur Vorbereitung der Ankunft des Königs hat sich der stammische Gesandte W. von Schönbauer-Jena von Berlin nach Hamburg begeben. Die Weiterreise des Königs nach Kopenhagen wird bereits am Sonntag erfolgen.

\* (Das französische Unterseeboot „Stréne“) hatte nach einer Meldung des „Reit Parisien“ mit dem Panzerdampfer „Henri IV.“ einen Zusammenstoß, bei welchem die „Stréne“ bedenkliche Havarie erlitt.



# Lichtensteins

Möbel-Magazin,  
Gr. Ulrichstr. 52,  
Eingang Schulstrasse.  
Erste Etage. Kein Laden.

## Grösstes Möbel-Etagen-Geschäft in Halle a. S.

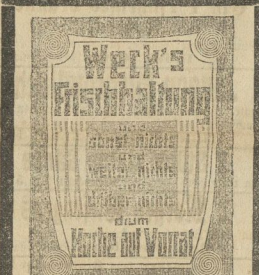
empfiehlt als Spezialität:  
**Braut-Ausstattungen,**  
einzelne Wohnzimmer, Schlafzimmer, Speisezimmer, Salons, Küchen,  
Schränke, Vertikows, Sofas, Diwans, Matratzen, Bettstellen etc.  
Billigste Preise. Langjährige Garantie. Kein Kaufzwang.  
Preise anzuführen unterlasse ich, da die Möbel doch bei Bestätigung zu beurteilen sind,  
eine Preisverteilung ist ausgeschlossen, weil sich an jedem Stück genauer Verkaufspreis  
befindet.

**Schleuderhonig**  
(vorzügliche Qualität) empfiehlt  
Lehrer **Kuntzsch**, Karfür. 7, II.

**Erdbeeren**  
empfiehlt zu Tagespreisen  
**Fr. Pienges Gärtnerei**,  
gegenüber Rechensteinerstr. 13.  
Nur echt mit guter Firma.

**Dankbar**  
ist jeder für die vorzügliche Wirkung auf den  
Haarwuchs, welche der

**Goldbayrum**  
aus der Ersten Parzer Parfümerie-  
Fabrik **Dr. Georg Schneider**,  
Blauenburg a. O. hervorbringt.  
Ein einmaliger Versuch erweist dauernde  
Rundhaare. — Da haben bei  
Wilk. Riesslich, Inhaber Kurt Vogel,  
Aler-Drogerie, Entenplan,  
Nisch. Kupfer, Central-Drogerie, Markt,  
G. Wenzel, A. Wiskur, Parfümerien



Drucksachen über:  
**Weck's Apparate zur Frisch-  
haltung aller Nahrungsmittel**  
kostenlos durch:  
**Paul Ehlerl**,  
vorm. Aug. Perl,  
Markt 21/22. Fernruf 329.

Der Kassierer der Detektiv-  
Kasse des Maurergewerks wohnt  
vom 1. Juli ab  
**Schreiberstraße 4, 1 Tr.**

**Holer „Ly“**  
Dienstag den 2. Juli 1907,  
abends 9 Uhr,  
**Monats-Versammlung.**  
Von 8-9 Uhr:  
**Übungsstunde.**  
Der Vorstand.

**Gesang-Verein**  
**„Iris“**  
hält Sonntag den 30. Juni, von nach-  
mittags 3 und abends 8 Uhr im  
„Garten“ sein  
**Tänzchen**  
ab.  
Der Vorstand.

**Dauers Restauration.**  
Heute  
**Gänse- und Wurst-Auslegen.**

## Zelt „Alles Schützenhaus“ Kinderplatz.

Zum frohen Kinderfeste  
So alles fröhlich  
Küchler man sich auch heute  
Im Zelt „Alles Schützenhaus“!  
Gleichzeitig empfehle Sonntag und Montag früh  
**Speckkuchen und ff. thüringer Rostbrätel sowie diverse  
andere Speisen.**  
Um gütigen Ruchdruck bittet  
Der Wirt des „Alten Schützenhauses“, **Ins. Carl Landgraf.**



Ein Transport  
**neumilchender Kühe  
und Kalben mit den  
Mältern**  
ist bei mir sehr preiswert zum Ver-  
kauf eingetroffen.

**Otto Heilmann.**  
Telephon 55.



Ein großer Transport  
**prima  
hochtragender und  
neumilch. Kühe**  
ist heute wieder bei mir eingetroffen.

**L. Nürnberger.**

**Kinderplatz.**  
Sonntag und Montag  
**Speckkuchen.**  
Moritz Schmieder.

**Thüringer Hof.**  
Sonntag den 30. Juni von nachmittags  
3 und abends 8 Uhr ab

**Frei-Konzert.**  
**Goldne Angel.**

Zum Kinderfeste  
empfehle meine Gesträume und Garten.  
Gänsebraten, j. Hähnchen,  
Aal in Gelee  
und übrige reichhaltige Speisekarte.  
ff. Getränke.  
Meye.

**Hohenzollern.**  
Empfehle Sonntag und Montag  
Fluß-Aal in Gelee, Fürst Pücker,  
die selbstgebadenes Gebäck,  
ff. Kaffee, Most- und Rotwein  
in Karaffen, gut gekühlte Bier,  
ganz neu aufgestelltes Orchester mit  
mit elektrischem Betrieb.  
Ed. Simon.

**Ratskeller.**  
Empfehle zum Kinderfest  
Gänsebraten,  
Schnebel mit Spargel,  
Fühkoteletts,  
Süßz, ff. Merseburger Pilsener,  
ff. Lichtenhainer.

**Augarten.**  
Heute nachmittags  
**Beflügel-Auslegen**  
**Goldener Löwe**  
Kinderplatz.  
Sonntag und Montag früh  
**Speckkuchen.**

**Menzels Restauration.**  
Aal in Gelee, frisch ei gekocht.  
Gänsebraten.

**Bürgergarten**  
(Neues Schützenhaus).  
Empfehle den gezeigten Lustgarten meinen  
schattigen Garten mit  
Veranda.  
Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an  
**Garten-Freikonzert,**  
ausgeführt von der Stadtkapelle.  
Dir. Dr. Hertel.  
ff. Speisen. Gutgepflegte Biere.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Jul. Quellmalz.

**Reichskrone.**  
Am Kinderfesttage  
von abends 8 Uhr an  
**Frei-Konzert  
und gr. Ball**  
bei vollendetem Erbeiter.

**Reichskrone.**  
Telephon 319.  
Sonntag den 30. Juni 1907.  
Mittagsessen von 12-3 Uhr.  
Kein Weinzwang.  
**Jubische Fürsten-Suppe.**  
Schnebel mit feinerer Allerlei.  
Baronsstück vom Hind geschmort  
in Madeira.  
Sompert - Salat.  
Gänseschüssel.  
Mokka.  
Abends Stamm von 6 Uhr ab:  
Ragout für 50 Pf.  
Fühkoteletts mit Beilakostoffeln  
80 Pf.  
Zungen Gänsebraten 1,25 Mk.  
Empfehle meine  
**Sofalitäten**  
auch während des Kinderfest-Montag  
zur Benutzung.  
Gut gewählte Stammkarte.

**Kriegsdorf.**  
Sonntag den 30. Juni  
**Burschentanz.**  
Es laden freundlichst ein  
Die Jugend. O. Winter.

**Wartburg.**  
Empfehle meinen vorzüglicher  
Mittagstisch, im Abonnement  
bei billigsten Preisen.  
Franz Müller.

**Casino.**  
Zum Kinderfest  
Sonntag und Montag empfehle meinen  
schattigen und handfreien Garten.  
Gleichzeitig empfehle  
ff. Gänsebraten sowie kalte und  
warme Speisen.  
Montag den 1. Juli nachmittags 3 1/2 und  
abends 8 Uhr  
**Frei-Konzert  
und Ball.**  
Fr. Köhler.

**Restaurant zum  
Merseburger  
Hafen.**  
Ross-Speisewirtschaft.  
Zum Kinderfest  
Sonntag und Montag empfehle ich meinen  
gezeigten Gärten mein  
bequemes, elektrisch belichtetes  
**Restaurationszelt.**  
Speisen ff. wie bekannt,  
ff. Pilsener, warme Würstchen zc.  
Hochachtungsvoll **Max Krahl.**

**Reichskrone.**  
Sonntag den 30. Juni 1907  
**grosses  
Extra-Konzert,**  
ausgeführt von der  
Merseburger Stadtkapelle  
(Dir. Dr. Hertel).  
Entrée a Person 30 Pf.  
Nach dem Konzert  
**gr. Ball.**  
NB. Bei ungünstiger Witterung findet das  
Konzert im Saale statt.

Bereitwillige Redaktion Dind und Verlag von H. H. H. in Merseburg.



Zweite Beilage.

Für das III. Quartal werden noch Belegungen auf unsern

„Merseburger Correspondent“ von allen Postanstalten und Briefträgern, sowie unseren Aussträgern entgegen genommen. Die Expedition.

Deutschland.

(Eine häßliche Verleumdung der Freisinnigen Volkspartei) gehalten sich wieder einmal der „Vorwärts“, indem er berichtet, daß in der Stadt Tönning in Schleswig-Holstein, einem Ort mit jährlicher Arbeiterbevölkerung, der Census für die Kommunalwahlen jüngst von der freisinnigen Stadtverwaltung von 660 auf den Höchstbetrag von 1500 Markt erhöht worden sei. Richtig ist lediglich die Tatsache der Zensurerhöhung. Aber diese Schmälerung des Kommunalwahlrechts ist nicht mit Hilfe von Stadtverordneten der Freisinnigen Volkspartei erfolgt, sondern auf Betreiben des Bürgermeisters, der zu den rechtsstehenden Parteien gehört. Ein Mitglied der Freisinnigen Volkspartei ist überhaupt nicht an den Beschlüssen der Stadtvertretung beteiligt; denn der einzige, zur Freisinnigen Volkspartei gehörige Stadtverordnete, den es in Tönning gab, ist im vorigen Jahre nicht wiedergewählt worden, sondern einem Sozialdemokraten unterlegen. Hieraus ergibt sich, wie erlog die Darstellung des „Vorwärts“ ist. Die Sozialdemokratie arbeitet hier nach demselben Rezept, wie auch sonst, indem sie die kommunalen Wahlrechtsverschlechterungen den Freisinnigen in die Schuhe zu schieben sucht. Denselben Kniff hat sie bekanntlich auch zur Anwendung gebracht, als vor einigen Jahren in Kiel eine Erhöhung des Zensus stattfand, obwohl damals sofort festgestellt wurde, daß der Führer der Kieler Freisinnigen, Niepa, die Magistratsvorlage auf das entscheidende befürwortet hat.

„Kreuzzeitung“ und „Germania“, das Berliner konservativ und das Berliner liberale Hauptorgan liegen miteinander in Fehde. Ueber die neuesten Ministerernennungen, über das persönliche Regiment, über Kolonialfragen? Ach nein! Sondern über die Persönlichkeit des — Königs Gustav Adolf von Schweden. Die „Germania“ hat nämlich ihre Entrüstung darüber ausgedrückt, daß ein protestantischer Verein (der Gustav Adolf Verein) es über sich zu bringen vermochte, „sich nach demselben Schwedischen Nordbrenner“ zu benennen, der in einer deutschen Stadt (Frankfurt a. O.) so grausam gewüthet, und das „Evangelium“ lediglich als Vorwand zu seinem Raubzuge benutzt hat. Demgegenüber sieht sich die „Kreuzzeitung“ veranlaßt, „die Art und Weise, wie hier die „Germania“ mit herausforderndem Hohn die Gefühle der evangelischen Mehrheit der Bevölkerung in schonungsloser Weise verletzt“, auf das entschiedenste zurückzuweisen. Es folgt dann eine kleine historische Abhandlung über Gustav Adolf und zum Schluß die Bemerkung: „Wenn das Zentrumsblatt den frommen Helden, der mit Gebet und geistlichen Liedern in den Kampf zu ziehen pflegte, „Nordbrenner“ schilt, so ist das völlige Entstellung der historischen Wahrheit. Jedenfalls steht dieser Bundesgenosse der deutschen Protestanten in ihrer schweren Bedrängnis in jeder Hinsicht hoch über den Spaniern, Kroaten, Wallonen usw., die zum Kampfe für den katholischen Glauben nach Deutschland gerufen wurden und ihre Bahnen mit Feuerbränden, Blut- und Tränenströmen im Lande furchten.“

(Polnische Organisation im deutschen Westen.) Die Vertreter der polnischen Vereine des Ruhrgebiets beschloßen, nach den „München. Nachr.“, in Witten den Austritt aus den christlichen Bergarbeiterverbänden und die Gründung eines selbständigen polnischen Bergarbeiterverbandes für den deutschen Westen.

(Anläßlich des polnischen Schulstreiks), der jetzt seinem Ende nahe ist, wurden,

nach der „Päd. Ztg.“, 280 Gemeindevorsteher und Schöffen ihres Amtes entsetzt. Aus den Gymnasien wurden 80 Schüler relegiert. 35 Geistliche sind insgesamt zu 20 Monaten Gefängnis und Festungshaft verurteilt worden; die gegen sie verhängten Geldstrafen betragen 6350 Mk. Gegen 20 Geistliche schweben noch Verfassren. Die gegen die polnischen Redakteure erkannten Geldstrafen bessern sich auf 19450 Mk.; dazu kommen noch 45 Monate Gefängnis. Wegen Schulverweigerung ihrer Kinder wurden gegen 1450 Personen Strafmandate in Höhe von rund 18000 Mk. erlassen. Privatpersonen wurden wegen Straftaten, die mit dem Schulstreik in Verbindung stehen, zu insgesamt 5 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Außer den erheblichen Gerichtskosten hat der Streik den daran beteiligten Personen 31000 Mk. Geldstrafen und 12 Jahre Freiheitsstrafen gebracht.

Volkswirtschaftliches.

(Die Reichsregierung dürfte nach dem in diesen Tagen beschloßenen entschiedenen Protest des österreichischen Industriekongresses gegen die Einföhrung von Schiffabgaben, dem die österreichische Regierung ganz sicher die ernsteste Beachtung schenken wird, von der Illusion, daß ihr die Abänderung der internationalen Schiffabgabe ebenfalls leicht gelingen werde, wie die Befestigung des Widerstandes einer Reihe von Bundesstaaten, nimmere wohl gründlich furcht sein. Eine noch schmerzlichere Enttäuschung muß freilich diese entschiedene Gegnerschaft Oesterreichs den russischen Konserativen bereiten, deren Wortführer Herr von Rappenheim im Abgeordnetenhaus bei der letzten Beratung des Gais der öffentlichen Arbeiten gar keinen Zweifel darin setzte, daß Oesterreich „schon in seinem eigenen Interesse“ der Aufhebung der Abgabefreiheit auf den großen internationalen Strömen sein Hindernis in den Weg legen werde. Eine ebenso entschiedene Ablehnung des deutschen Vorschlages — vorausgesetzt, daß Deutschland jetzt überhaupt noch Lust hat, sich damit die Finger zu verbrennen — ist selbstverständlich auch seitens der holländischen Regierung zu erwarten. Die „Bor“, deren Inspirator Herr v. Jedlich bekanntlich der Hauptmacher des Kanal-Kompromisses gewesen ist, dessen wesentlicher Bestandteil die Einföhrung von Schiffabgaben ist, sieht denn auch schon mit betrübter Vorherbermiene die agrarischen Felle wegwimmen. Durch die Unmöglichkeit einer Verständigung zwischen Oesterreich und Holland sei „in den ganzen preußischen Plan ein großes Loch gestoßen“; die entschiedene Weigerung des Auslandes würde, wie das Blatt mit Recht vermutet, die süddeutschen Staaten und Sachsen nur noch zu jähemem Widerstande anfeuern. „An diesen Klippen, so schließt das Blatt seine resignierte Betrachtung, scheinen Preußens Hoffnungen vorläufig scheitern zu sollen.“ Das hoffen wir nicht nur, sondern erwarten es mit aller Bestimmtheit.

(Ueber den Saatensstand im Deutschen Reich um die Mitte des Monats Juni 1907 veröffentlicht das Kaiserliche Statistische Amt folgende Ziffern, wobei 2 einen guten, 3 einen mittleren Saatensstand bedeutet: Winterweizen 2,9 (im Mai 1907 3,0), Sommerweizen 2,4 (2,5), Winterroggen 2,7 (2,9), Sommerroggen 2,3 (2,4), Sommergerste 2,3 (2,3), Hafer 2,3 (2,4), Kartoffeln 2,5 (2,3), Rste 3,0 (3,0), Wuerne 2,6 (2,6), Bewässerungswiesen 2,2 (2,2), andere Wiesen 2,7 (2,7).

Provinz und Umgegend.

(Magdeburg, 28. Juni. Die Stadtverordneten beschäftigten sich gestern abends mit der Frage des Unterrichtsbeginns an den höheren Knabenschulen und sprachen sich in einem mit großer Mehrheit gefaßten Beschlusse dahin aus, daß die Verlegung des Beginns von 7 auf 8 Uhr den Interessen der Schüler und der Familien nicht entspricht, und daß deshalb die Aufhebung der Verfügung des Provinzialschulkollegiums, mindestens aber eine Hinüberziehung ihres Inkrafttretens erforderlich ist.

(Eltrich, 26. Juni. Die Entschädigungssumme der Feuerföhrigkeit an die hiesige Kirchengemeinde ist endgültig auf 86 660,60 Mark festgesetzt worden. Wie verifiziert wird, genügt die Summe vollständig, um den gesamten Brandschaden zu decken. Die Wiederherstellung der Kirche soll energisch in Angriff genommen werden.

(Koburg, 27. Juni. Die Stadterordnetenversammlung nahm in ihrer heutigen Sitzung gegen zwei Stimmen die neue Schlachtausordnung zur Kenntnis und stellte an den Magistrat das Ersuchen in Zukunft das Schlachten von Schlachtvieh nach südlichem Ritus zu verbieten. Weiter nahm die Versammlung eine neue Gehaltsstala für städtische Beamte und Lehrer an, wonach die Gehälter durchweg eine Erhöhung erfahren.

Lokalnachrichten.

\*\*Pensionsnovelle und Kriegsveteranen. Durch die Novelle zum Preussischen Pensionsgesetz vom 27. Mal d. J. werden den in den Rubrikstand tretenden Staatsbeamten erhebliche Verbesserungen ihrer Pensionsverhältnisse gewährt. Die wichtigste dieser Neuerungen betrifft die günstigere Abföhrung der Pensionshöhe. Die Pension beginnt nach Ablauf von zehn Dienstjahren, nicht, wie bisher, mit 17<sup>00</sup> des pensionsfähigen Dienstentkommens, sondern mit 100<sup>00</sup> und steigt jährlich um 1<sup>00</sup>, sobald bereits nach 30 — statt bisher nach 35 — Dienstjahren eine Pension von 40<sup>00</sup> gleich 2/3 des Dienstentkommens erreicht wird. Die weitere Steigerung erfolgt dann in Jahresbeträgen von je 1<sup>200</sup>, sobald die Höchstpension von 45<sup>00</sup> gleich 3/4 des pensionsfähigen Dienstentkommens nach insgesamt 40 Dienstjahren wie bisher erlangt wird. Während im allgemeinen die Neuerungen der Novelle, so vor allem die Berechnung der pensionsfähigen Dienstzeit vom Beginn des 18. statt bisher vom vollendeten 20. Lebensjahre ab, nur den nach dem 1. April d. J. in den Rubrikstand tretenden Beamten zugute kommen, ist in dem Gesetz ausdrücklich vorgeschrieben, daß die erdachte günstigere Pensionsabföhrung auch für die schon vorher in den Rubrikstand getretenen Kriegsteilnehmer Wirkung haben soll. Als Kriegsteilnehmer im Sinne dieser Bestimmung gelten alle diejenigen Staatsbeamten, die in einem der von deutschen Staaten vor 1871 oder von dem Deutschen Reich geföhrten Kriege zu kriegerischen Zwecken die feindliche Grenze überschritten oder im eigenen bzw. verbündeten Lande an kriegerischen Operationen oder Kämpfen teilgenommen haben. Für alle diese Pensionäre hat daher, soweit sie nicht schon bisher den Höchstbetrag der Pension, d. h. 45<sup>00</sup> gleich 3/4 ihres zuletzt bezogenen pensionsfähigen Dienstentkommens erhalten, eine Neufestsetzung ihrer Pension stattzufinden, bezuhs deren Eröhdung nach den genannten neuen Vorschriften über die Pensionsabföhrung. Zur Bornehme dieser Neufestsetzung sind die zuständigen Behörden bereits angewiesen. Die Umrechnung der Pensionen der Kriegsteilnehmer wird von Amts wegen stattfinden, ohne daß es einer Meldung oder Eingabe seitens der pensionierten Kriegsteilnehmer bedarf. Die Behörden haben alle laufenden Pensionen daraufhin zu prüfen, ob eine Eröhdung wegen Kriegsteilnehmerschaft stattzufinden hat, und gegebenenfalls das Erforderliche zu veranlassen. Nur soweit dabei etwa Zweifel entstehen, werden die Behörden sich bei der nächsten Pensionsabföhrung oder später mit Anfragen an die betreffenden Pensionäre selbst wenden. Freilich wird die Durchführung der erforderlichen neuen Pensionsfestsetzungen, obwohl deren Befehlsmäßigkeit angeordnet ist, sich nicht in kurzer Zeit bewältigen lassen, da eine sehr große Zahl von pensionierten Beamten in Frage kommt. In keinem Falle wird den Betroffenen aber hieraus ein pekuniärer Verlust erwachsen; auch bei verspäteter Feststellung hat nach gesetzlicher Vorschrift die Nachzahlung des erhöhten Betrages für die ganze Zeit seit dem 1. April 1907 stattzufinden.

\*\*Warnung vor dem Wegwerfen von Dörsen auf Wägen und Straßen. Sehr häufig werden Unfälle dadurch hervorgerufen, daß von dem Publikum, besonders von Kindern, Obstreste, Schalen oder Kerne aus die

Möbelfabrik C. Hauptmann,

Größtes Ausstattungs-Magazin der Provinz.

Halle a. S., Kl. Ulrichstrasse 36 a und b.

Bürgersteige und Straßen geworfen werden, und das die auf solche Abgänge tretenden Personen ausgleiten und hinfürren. Wir weisen deshalb mit Beginn der Dämmerung wieder darauf hin, daß das Wegwerfen solcher Gegenstände, wenn dadurch ein Unfall hervorgerufen wird, eine Verurteilung wegen fahrlässiger Körperverletzung, sowie die Verpflichtung zum Ersatz allen durch den Unfall hervorgerufenen Schadens zur Folge haben kann. Aber auch wenn ein Unfall hieraus nicht entsteht, ist dieses Wegwerfen als eine Benutzungsverletzung der Straße anzusehen und durch Polizeiverordnung untersagt. Diese Benutzungsverletzung kann man jetzt namentlich auf der Weissenfelder und auch auf der Galleischen Straße beobachten. Viele Spaziergänger holen sich in den Abendstunden von den dort aufgestellten Diefberstern Fischen, essen diese auf dem Heimwege und werfen selbstverständlich die Kerne auf die Straße. Auf den mit Zementplatten belegten Bürgersteigen kann nun gerade ein Fischefischern heillosen Schaden anrichten und es sei deshalb auf das Verwerfen dieser Handlungsweise ganz besonders aufmerksam gemacht. Im übrigen sollten alle Eltern ihre Kinder immer wieder vor dem Wegwerfen der Abgänge warnen.

### Gerichtsverhandlungen.

Dieser Tage begann, wie aus Brüssel telegraphiert wird, vor dem Schwurgericht der Provinz Brabant die Verhandlung in einem Mordprozeß, der wegen der sozialen Stellung des Angeklagten und seines Opfers und wegen der Verhältnisse der Mordtat großes Aufsehen erregt. Auf der Anklagebank sitzt Carlos Wadlington, der 23-jährige Sohn des früheren amerikanischen Geschäftsträgers in Brüssel. Er ist angeklagt, am 24. Februar 1906 den Gesandtschaftsattaché E. Balmeceba, der in der Kanzlei seines Vaters angestellt war, mit zehn Revolverkugeln getötet zu haben, weil dieser seine Schwester Jana Wadlington verführt und dann das ihr gegessene Eheverlöbte gewesen sei. Wadlington hat sich Carlos Balmeceba die Hand seiner Tochter verweigert. Dieser aber hatte den Einfluß seiner hochmögenden Verwandten aufgebracht, und schließlich war die Einwilligung beider Familien erreicht worden. Als Balmeceba zu merkwürdigem, daß seine Geliebte ihm untreu geworden ist, erklärte er, nachdem bereits die Verlobungsgüter genehmigt waren, er werde zu seinen Eltern nach Chile zurückziehen. Darauf begab sich Carlos Wadlington zur Wohnung Balmecebas, nachdem er zwei Revolver zu sich gefahren hatte, und schloß Balmeceba einen Eider Sack das ihm zugehörige Gehalt zur Unterzeichnung gleichseitig fragte er zweimal, ob er seine Schwester heiraten wolle. Als Balmeceba die Antwort verweigerte, leuerte er zehn Schüsse auf ihn ab. Im Gerichtssaal waren gestern fremde Diplomaten und Angehörige der großen Gesellschaft vertreten. Viele Reichsbeamte und Staatsanwälte haben die Verteidigung übernommen, die Anklage vertritt Generalstaatsanwalt Termal. Es sind 60 Zeugen geladen. Der Angeklagte erklärt, er habe als Räuber der Ehre seiner Familie gehandelt. Darauf begann die Zeugenvernehmung. Das Urteil wird voraussichtlich gegen Ende der Woche gesprochen werden.

Wegen fortgesetzter fittlicher Verfehlungen gegen seine Schillerinnen (seit dem Jahre 1897!) wurde in nichtöffentlicher Sitzung der Strafkammer in Magdeburg gegen den 1867 geborenen Lehrer und Kantor Albert Wäler zu Groß-Nottensleben verurteilt. Da die früheren Fälle veräußert waren, konnte die Anklage im vollen Umfange nicht mehr erhoben werden. Die Strafkammer erkannte wegen Sittlichkeitsverbrechens in drei Fällen auf drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Ein Familiendrama. Aus Essen wird gemeldet: Im Prozeß gegen die Witwe des Bergmanns Marz, welche beschuldigt ist, am 19. Januar 1906 zusammen

mit dem Bergmann Teich ihren Ehemann im Walde bei Teich vorfindlich und mit Hebelwirkung ermordet zu haben, wurde jetzt das Urteil gesprochen. Die Angeklagte erhielt 8 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust; der Mitangeklagte Teich war bereits im November auswärts wegen desselben Verbrechens zu 5 Jahren schwerem Kerker mit Bauschloß verurteilt worden.

### Vermischtes.

(In Sachen der Wittener Koburttatastroph) vom 28. November d. J. ist jetzt das gerichtliche Verurteilungsverfahren eröffnet worden. Durch die eingehendsten Untersuchungen ist dargetan, daß tatsächlich nichtkonventionelle Sprengstoffe von der Koburttatgesellschaft hergestellt worden sind.

(Zugentgleisung im Tunnel.) Dienstag abend entgleiste in dem Tunnel zwischen Bardonecchia und Modena (Italien) ein Personenzug. Der Zugführer und ein Schaffner wurden getötet, zwei Personen verletzt.

(Ein neuer Reisendampfer.) Die Hamburg-Amerika-Linie gab der Schiffbaufirma von Harland und Wolff in Belfast in Auftrag, den Bau eines neuen Dampfer-Dampfschiffes in Auftrag. Alle in unterrichteten hamburgischen Schiffbauwerkstätten verläßt, wird der neue Dampfer das größte Schiff der Welt werden und an Größe auch die beiden neuen, in diesem Jahre in Fahrt tretenden Dampfer der Canada-Linie übersteigen. Man nimmt an, daß der Dampfer die Größe von circa 36000 bis 38000 Tons erhält. (Solbatentelephon.) Beim Militärtelephon Sammelung in Unterfranken hat sich der Unteroffizier Knorr vom 8. Infanterie Regiment aus Furcht vor der Strafe wegen verschiedener Dienstwidrigkeiten erhängt.

(Ein schwerer Unfall) hat in Lindau einem Offiziersburschen das Leben gekostet. Er führte zwei Pferde an einer Hand. Die Tiere schienen plötzlich und schiederten ihn darauf gegen einen Baum, daß ihm der Schädel zertrümmert ward.

(Die Fuhrwerksbesitzer) haben in den letzten Tagen in Berlin wieder überhand genommen. So wurde vor dem Zoologischen Garten das mit zwei wertvollen Füchsen bespannte Gefährt des Kaufmanns Rißler aus der Birkenstraße gestohlen. In der Stepanstraße wurde ein mit vier beladenen Gefährten bespanntes Fuhrwerk des Fabrikanten aus der Bergstraße gestohlen. D. ist durch den dreifachen Diebstahl um 1100 M. geschädigt worden. — Am Neuen Markt fielen ein Dieb ein Fuhrwerk der Firma John aus der Prenzlauer Allee. Der mit kirchlichen beladene Wagen war mit einer brennenden Lampe bespannt.

(Ein betrübener Limonadenfabrikant) dürfte eine ungenohnte Erscheinung sein. In Weichenfall ist der Limonadenfabrikant Pulver, den die Polizei wiederholt aufhielt, aus dem Wagen heraus und zu Tode geschleudert worden.

(Ein gewalttätiger Schneider.) In Kirchdorf bei Weichenfall hat der Schneider Birlet den Tagelöhner Landthaler nach kurzem Wortwechsel durch fünf Revolverkugeln getötet, und ist seinen Verfolgern, die mit dem Revolver bedroht, auf dem Bahndamm entkommen. Er wurde aber in Fährtenhof gefangen.

(62 Häuser in Flammen.) In dem Dorfe Hühobitz bei Witten sind 62 Häuser niedergebrannt.

(Durch Sandmassen erschikt.) Beim Geleitsumbau in Osthammer bei Wittenberg ist ein aus 22 Wägen bestehender Sonderzug infolge falscher Bedienung auf harten Schienen entgleist. Ein mitführender Tagelöhner kam dabei direkt unter einen umfließenden Sandwagen zu liegen und erstickte jämmerlich, ohne daß ihm geholfen werden konnte. Ein anderer Arbeiter wurde schwer verletzt. Der Materialschaden ist sehr groß, da auch die Lokomotive schwer beschädigt worden ist.

(Goldbergströmungen in Böhmen.) Die seit einigen Monaten von der böhmerischen Regierung in Kojewitz bei Witten erfolglos betriebenen Probegoldströmungen auf Goldberge wurden vorläufig beendet. Die Regierung denkt die Grubenfelder verlagsmäßig von den in Teplitz-Schönbach wohnhaften Besitzern für zwei Millionen Kronen zu erwerben.

### Börsenbericht

vom 28. Juni 1907.  
Mitgeteilt von der Magdeburger Privat-Bank,  
Zweigstelle in Leipzig

Stückzahl	Bezeichnung	Kurs	
<b>Inländische Werte.</b>			
84 2/3	Deutsche Reichsanleihe	88,70	bz
3	" "	88,80	"
3 1/2	Preuß. Konsoh.	84,—	"
3	" "	83,90	"
3 1/2	Bayerische Staats-Anl.	92,90	G
3 1/2	Österr. Prov.-Oblig.	91,70	"
8 3/4	Rheinprov. Anl.-Sch. em.	96,60	"
3	Sächs. Rente	83,90	"
4	" landw. Pföde.	100,40	"
3 1/2	" "	94,—	"
"	" Grd.-	94,—	"
4 0/0	Wachener Stadt-Anl.	99,25	"
3 1/2	Berl. Stadt-Anl. von 1898	93,80	"
4	Dresdener Stadt-Anleihe	100,10	"
"	Erzvertr.	—	"
"	Gallesche "	99,50	"
"	Mechenburger "	99,50	"
3 1/2	Wannburger "	—	"
<b>Handbriefe.</b>			
4 0/0	Berl. Sup.-Bl. 80 0/0 abg.	97,40	"
3 1/2	" do.	91,25	"
4	D. Sup.-Bl. Berlin	99,50	"
3 1/2	Woh. Gr.-Gr.-Bl. III u. IV	100,—	"
4	Hamburger 1910 er	98,50	"
"	Reiniger VIII	98,80	"
"	Wittelb. Rodt. III	98,75	"
"	Wob. Grd.-Grd.	99,75	"
"	Woh. Pföde. Bl. Pföde. XXVII	99,80	"
"	Schwaburg. Sup. Pföde. IV	98,80	"
<b>Wäfen.</b>			
14 0/0	Größtm. Wertp. abg.	227,—	"
4 1/4	Galles-Pföde. Eisenbahn	95,—	"
3 1/2	Gallesche Pföde.	322,25	"
10	Hamb.-Amer. Pfd. abg.	180,50	"
9	Köln-Elberfelder	150,—	"
9	Neue Wob.-Bl.-Wf.	119,—	"
8 1/2	Wob. Pföde.	116,30	"
9	Wob. Pföde. Wob. Pföde.	189,—	"
3 1/2	Sächs. Pföde. Wf.	91,50	"
10	Wob. Pföde.	216,—	B
<b>Inländische Werte.</b>			
8 1/2	Argentinische Staats-Anl.	84,—	"
1 3/8	Griechische Lon.	37,60	"
4 1/2	Russische "	92,30	"
4	Spanische "	100,30	"
4	Portugiesische "	100,20	"
4	Rumänische "	88,80	"
4 1/2	Wäfen-Rente	90,80	"
4	Ungar. Wob.-Rente	93,60	"
4 1/2	Buenos Aires Stadt-Anl.	91,40	B
4	Russ.-Kas. Eff. Obl. gar.	81,—	G
4	Span. Eff.-Obl.	72,90	"
3 1/2	Deut. Reichsbank	—	"
4	Wäfen Pföde. Obl. gar.	—	"
4	Wäfen Pföde. Obl. gar. 1898	74,10	"

### Reklamezeit.

**Nestle's Kinder-mehl!**  
für Säuglinge, Reconvallescenten, Magenkranke.

**Herren-Anzüge,**  
elegant gearbeitet, 20, 16, 14, 12, 9 Mark.

**Herren-Anzüge**  
in den neuesten Modellen 28, 25, 23 M.

**Herren-Anzüge,**  
aus feinstem gearbeitet, vollständiger Erfolg für Maß,  
46 bis 30 Mark.

**Herren-Paletots,**  
hochmodern, aus beste gearbeitet, von 45 bis 15 M.

**Bureau-Joppen**  
in Robenstoff von 3,25 Mark an.



**Zum Kinderfest**

**Blusen-Anzüge,**  
weiß mit blauen Lieber-  
fragen, von 3,75 M. an.

**Blusen-Anzüge**  
in Tennisstoff mit Lieber-  
fragen von 4,75 M. an.

**Blusen-Anzüge**  
in Walschstoff  
von 1,50 Mark an.

**Wasch-Blusen,**  
farbig  
von 95 Pf. an.

**Wasch-Hosen**  
kostbillig.

**Wasch-Joppen**  
mit und ohne Falten.

**Lüstre-Jacketts,**  
schwarz und farbig, von  
2 Mark an.

**Merseburgs**  
größtes Spezial-Geschäftshaus für  
feine Herren- u. Knaben-Moden.

Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins.

## Königl. Lotterie- Einnahme,

Dallescheit. 11 a.  
Geöffnet von 9-12 vorm. und 3-6 nachm.  
1/2 1/2 1/4 1/8 1/16  
Vorrätig 40 20 10 5 4 Mark  
Ziehung 1. Klasse am 9. und 10. Juli.

Vanderr. 9 1. Etage im zum 1. Oktober eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Küche, großer Bodenlammer und Zubehör mit Vorgarten zu vermieten. **F. Hunzer.**

**Wohnungen**  
Im Preise von 300 bis 460 RM sofort zu vermieten und 1. Juli zu beziehen  
**Globiauerstraße 20, Neubau**

Kleines Logis, passend für eine ne. Berlin, 1. Oktober beziehb. Zu erfragen **Hand 19.**

Eine Wohnung, 2 Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör, ist zum 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Dieraffenburg 24, 2 Tr.**

Eine Wohnung, Stube, Kammer, Küche und Zubehör, ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen **Globiauerstr. 11**

Wohnung per 1. Oktober zu beziehen. Preis 370 Mark.

**Neubau Nonnstraße 8.**  
Eine Wohnung, Stube, Kammer, Küche mit Zubehör, ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen, i. d. Erzd. b. W.

**Die Parterre-Wohnung**  
Im Hause Weissenhofstraße 6 ist zu vermieten und 1. Oktober d. J. zu beziehen. Näheres **Markt 31, im Notar.**

Wohnung per 1. Oktober zu beziehen. Verzehrszettel sofort oder 1. August zu vermieten. **Neumarkt 74, II.**

Eine Holzwohnung, Stube, Kammer, Küche mit Zubehör, an ruhige Leute zu vermieten. Dasselbe ist auch eine Werkstätte zu vermieten. **Neumarkt 24**

Für  
**Bäckereibetriebe!**

Die infolge der am 1. Juli d. J. in Kraft tretenden Polizeiverordnung für Bäckereibetriebe vorgeschriebenen

**Aushängeplakate**  
hält fertig zum Aufhängen vorrätig

**Buchdruckerei  
Th. Rössner.**

**Dr. Struves Selterwasser,  
Biliner und Garzer  
Sauerbrunnen,  
Fachinger,  
Lauchstädter Mineral-  
wasser**

(gern getrunken),  
10 Flaschen 3 Mk., 5 Flaschen a 10 Pf. zurück,  
bei

**Oskar Leberl,  
Drogen u. Mineralwässer,  
Burgstrasse 16.**

**Zum Kinderfeste  
empfehle  
Schuhwaren aller Art**  
billigst. **Otto Niedel, Schmalstr. 7.**

**Neue saure Gurken**  
empfehlst **C. Tauch,  
Brennertstraße 17.**

**Fruchtsäfte:**  
Himbeer, Zitrone,  
Aprikose, Melange,  
per Liter 90 Pf.,  
empfehlst **C. Teuber, Neumarkt 57.**

**ff. neue Bollberinge,  
ff. neue saure Gurken**  
empfang und empfehlst  
**Otto Classe, Schmalstr.**

Meine Geschäftsräume befinden sich von heute ab im Hause der Privatbank

**Markt 19/20,**

**1 Treppe hoch.**

**Eingang vom Markt und Grünemarkt.**

**Merseburg, den 26. Juni 1907.**

**Scholtz, Rechtsanwalt u. Notar.**



**Kinderfest-Stiefel  
u. -Schuhe**

in weiß, farbig und schwarz, Leder  
und Stoff  
in großer Auswahl empfiehlt zu extra ermäßigten  
billigen Preisen

**Paul Exner  
Rossmarkt 12.**

**Abteilung Optik.**

Individuelles Anpassen von  
**Augenkläsern, Brillen u. Gneisern.**  
Sämtliche Artikel der Optik.

**Paul Nitz, Merseburg,**

**Oberburgstrasse 10.**

**Total-Ausverkauf  
S. Maerker,**

Merseburg, **Gotthardtsstr. 51**  
offert zu enorm billigen, herabgesetzten Preisen, solange  
Vorräte reichen, nur dauerhafte Qualitäten.

**Herrn-Anzüge,  
Burschen-Anzüge,  
Knaben-Anzüge,  
Schuhe u. Stiefelwaren  
jeder Art,  
Sommer-Schuhwaren,  
Kleiderstoffe,  
Kattune, Muss-line,  
Restbestände,  
Leinen, Bettzeuge,  
Inletts, Bettfedern.**

**Herrn-, Damen-,  
Kinder-Hemden,  
Arbeiter-Garderoben,  
Joppes, Hosen,  
Westen,  
Spitzen Bänder,  
Strümpfe, Socken,  
Schärpen, Korsetts,  
Kurzwaren,  
Wollwaren usw. usw.**



Weiße, farbige, wollene u. seidene

**Westen**

4.—, 6.—, 6.—, 7.—, 8.—, 9.—, 10,60 Mk.  
empfehlen in aparten Neuheiten

**Hildebrandt & Rulfes.**

**Letztjährigen  
Sheriffweizen**  
offizieren  
**Thieme & Neubert.**

**4 Monate alter Esel**  
zu verkaufen **Leipzigstr. 75.**

**Wohnungs-Anzeige.**  
Verlege meine Wohnung von  
Oelgrube 18/19 nach  
Delarube 2,  
und bitte, mir das bisher ge-  
sicherte Verlangen auch in meine  
neue Wohnung übertragen zu  
wollen.

**Robert Naumann,  
Schneidermeister.**



**Brodmanns phosphorfreien  
Futterkaff,  
Spratts Hundefutten,  
Küden- und Geflügelrutten**  
empfehlst

**Paul Göhsch, Neumarkt 22/23.**

**Holzpanzoffeln**

dauerhaft und billig bei  
**H. Lehmann, Güterstraße 2.**



**„Opera“ Sprech- und  
Konzert-Apparate**  
sollten in keiner Familie  
fehlen! Unerreichte  
Tonfülle. Gegen  
Teilhaltung  
ohne einen Pfennig  
Aufschlag. Illustr. Kata-  
loge gratis u. franko.  
**Otto Jacob sen.,  
Berlin Bef., Friedenstr. 9**

**Schirmreparaturen**

und Heberziehen wird gut und billig aus-  
geführt. **Aug. Prall, Burgstr.**



**Maether's  
Luxus-  
Kinderwagen**  
sind die besten und billigsten  
Höfswagen u. RM 20.— an,  
Kaufwagen u. RM 35.— an.  
**Wilh. Köhler,  
H. Ritterstraße 6.**

**Patentanwaltsbureau  
SACK-LEIPZIG  
Besorgung u. Verwertung.**



Wie vorstehenden  
**Reparaturen**  
an Fahrrädern, Motor-  
rädern und Automobilen  
werden wie a. obenamt ge-  
wissenhaft, fachgemäß, billigst  
ausgeführt.  
**Gustav Engel,  
Mechaniker-  
meister,  
am  
Goldbaderische.**

**Fahrräder 41 Mk.**  
O. G. schon für  
Bessere 55, 68, 85, 100 Mk.  
Laufdecken 2,90, 3,75, 5 Mk.  
Schläuche 2,90, 3,75, 3,50.  
Nähmaschinen, 27, 28, 44 Mk.  
Motorrad, Motorwagen billig.  
Liste u. Musterbogen gratis.  
**Scholz, Fahrradw. Steinan  
a. Oder Nr. 52**

**Neue Kartoffeln**  
5 Liter 50 Pf. empfehlst  
**Richard Kahl.**

wozu sich nur meist Metzgerstraße 8  
finden  
**Kreuzstrasse 2 II.  
H. Niemann, Schuhmacher.**





№ 26.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“  
Verlag von Ch. Neumann in Merseburg.

1907.

## ✻ ✻ ✻ Graf Stachelbergs Brautschau. ✻ ✻ ✻

(Schluß.)

Roman von Anton Freiherr von Perfall.

(Nachdruck verboten.)

Und ob ich das weiß! Ich habe nämlich einen trefflichen Vorunterricht genossen auf der „Griffa“, erklärte Edi, von der Erinnerung durchschwärmt.“

„D, wirklich? Das muß ja ein Teufels-

„Ja, das wäre alles sehr gut. — Kommt Ihre Tochter wirklich zum Round-up?“ fragte er dann plötzlich Gallerton. „Striby sprach davon.“

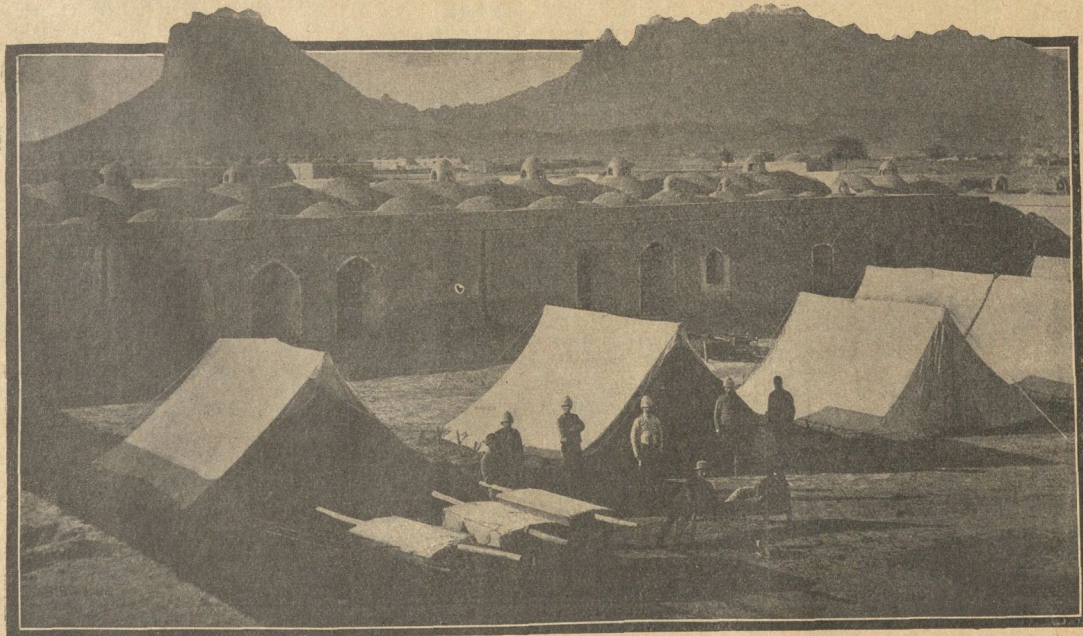
„Ja, fürchten Sie sich denn davor? Vor einem Frauenzimmer ein preukischer Leut-

Mich Gallerton soll nicht einmal Ihren Namen wissen. Wollen Sie?“

Edi stimmte freudig bei.

„Nun, wie heißen Sie denn rasch? —

Aber sehr einfach, Smith, Mister Smith! Mit ja ganz egal und für Sie noch eine ange-



Kasernement mit vorgelagerten Sommerzelten für die englischen Truppen in Indien.

mädel sein, Ihre Mary. Aber um so besser, Sie können da den ganzen Betrieb kennen lernen, die Verhältnisse, alles! Wenn Sie zurückkommen, reden wir weiter.“

Es klang wie eine Entlassung.

Der Alte reichte ihm die Hand. Doch Edi ärgerte noch.

nant. Die Sache ist ja all right. Was küm- mert Sie denn noch meine Tochter?“

„Allerdings — nur möcht' ich nicht, daß Mich Gallerton — es wäre doch sehr peinlich für mich.“

„Sehe ich denn aus wie ein Schwäger?

nehme Erinnerung dazu. Also Mister Smith — auf Wiedersehen!“

Er lachte lärmend und trat breitspurig in das Haus.

Dort nahm er den Brief aus seiner Tasche, den er eben so eifrig studiert, als Edi zu ihm kam — und las ihn noch einmal

„Ein Graf Stachelberg, ein Reisegast von der Frisia, wird im Laufe des Sommers zu dir kommen, um deinen Rat in bezug auf Landbau, wirtschaftliche Verhältnisse usw. in Anspruch zu nehmen. Ich bitte dich, nimm ihn gut auf; was er auch immer von dir verlangen möge, er ist ein Gentleman durch und durch. Offen gesagt, bin ich sehr neugierig, ob er meinen Rat befolgt und kommt. Also bitte, schreibe darüber. Er hat keine Ahnung, wer ich bin, da ich, wie gewöhnlich, wenn ich allein reise, die Fallerton weggelassen und als Mary Smith reise. Berrate mich also nicht! Es soll einen Hauptpaß geben — das Wiedersehen! Zum Round-up komme ich jedenfalls. Grüße mir die Boys!“

„Verdamntes Mädel! — Ein Hauptpaß! — Das soll mich irre führen. Na wart! Weiß nichts von einem Stachelberg. Gibi keinen Stachelberg auf Santa Rita, nur einen Mister Smith. — Und zu sehen bekommt sie ihn nicht, dafür Sorge ich. Dann wird sie schon aufrüden. — Sonst wäre er gar kein übler Mann, der Stachelberg — gar kein übler Mann!“

Mister Fallerton war so in Gedanken verfunken, daß er seinem Führer Felice, der ihm voll Besorgnis Rapport über einige kleine Unglücksfälle abtastete, welche die Stamme zur Folge hatte, ein „schon gut, schon gut“ zurief. Edi aber fühlte sich sehr wunderbar erleichtert. Es war doch eine freie, kühne Tat, dem alten Grobian die ganze Wahrheit in das Gesicht zu sagen und so förmlich alle Brücken hinter sich abzubauen. Und der Fallerton war ein Ehrenmann, er hatte ihn lieb gewonnen in der halben Stunde.

Ja, es war ihm plötzlich so freudig zu Mut, inmitten dieser herrlichen, süppigen Natur, die ihn rings umgab, als könne Santa-Mita seine zweite Heimat werden — mit Mary!

Schönen Traumes schönste Erfüllung. —

#### IV.

Zehntausend Rinder zählte man auf Santa Rita. Davon waren sechstausend in den Pachecobergen zerstreut. Jede Schlucht, jedes Tal barg einen Trupp, ja, bis in die höchsten Gipfel vertiegt sich die Tiere. Und wenn auch die Vaqueros die Gewohnheiten, die Viehhüttenplätze derselben genau kannten, immer gab es kühne Ausreißer und Abenteurer, unberechenbare Sonderlinge genug, welche die Arbeit erschweren und das Durchsuchen des ganzen Gebirges nötig machten.

Das war ein ständiges Spähen, Spüren, Umreiten, Anpürschen vom Tagesgrauen bis zur sinkenden Nacht, eine ständige Aufregung. Bald Verdruß über vergebliche Suche, über eine böse List und Vorsicht zu Schande machende, freizeitslustige Herde, der an irgend einer Stelle der Durchbruch gelungen, bald lautere Freude über unvermutetes Antreffen einer größeren Herde, welche dann zum Haupttrupp getrieben wird. Abends aber, wenn die zauberhafte, kalifornische Nacht sich herabsenkt über Gebirg und Tal, sammelt sich alles im Camp, zu lustigem Bürgerleben, wobei der alte Fallerton selbst das Regiment führt, mit Lobsprüchen so freigebig als mit Schelmenworten.

Edi fühlte sich glücklich, so frei wie noch nie in seinem Leben während dieser Woche.

Was war dagegen aller Sport der alten Heimat, alle Schnitzjagden, alle Rennen gegen dieses kühne, freie Reiterleben in dieser großartigen, ursprünglichen Natur.

Er mußte immer wieder an Mary denken.

Sie hatte schon Recht. — Trotz all seiner Kenntnisse vom Pferde, auf die er sich so viel zu Gute tat, die sein ganzes Leben füllten und das seines ganzen Kreisles, da gab es noch viel zu lernen.

Diese unscheinbar struppigen Tiere gingen Pfade, die drüben nur der Gemtsjäger betritt, nahmen Hindernisse, vor welchen seine berühmte Maria ausgebrochen wäre.

Dazu kam noch zur rechten Zeit ein kleines Stiergesicht, eine wilde, verwegene Jagd an Abgründen vorbei, durch dichtes Gestrüpp, das einen mit tausend Armen aus dem Sattel zu ziehen drohte, oder mitten hindurch zwischen Urwaldriesen, an denen man sich jeden Augenblick den Schädel zerhacken konnte.

Dazu kam noch die schwierige, aufregende Kunst des Lasso, welche an die körperliche Gewandtheit, die Sicherheit des Auges, die Kraft des Armes ganz andere Anforderungen stellt, als der Lawn-Tennisplatz der Heimat, auf dem er unbeschnittener Meister war.

Es war der sechste Tag des Round-up. Edi arbeitete zusammen mit Felice, dem Foremann, auf der Südseite der Pachecoberge, da, wo der Arriba del Valle das Gebirge durchbricht, um den Soaquinfluß zu erreichen, steil abfallende Kanons einschneidend in das Massiv des Gebirges, dessen groteske Formationen den berühmten des Colorado-Rivers nichts nachgeben.

Die Ausbeute war die beste aller Tage. Dreihundert Stück hatten sich auf den saftigen, tieferliegenden Weideplätzen des felsigen Ufers eingenistet, und Edi erntete diesmal die volle Anerkennung des zurückhaltenden Felice.

Das Austreiben des Viehes aus den steilen Plätzen, ohne Fährnis, das Zusammenhalten desselben war eine Herkulesarbeit, und er fühlte sich noch nie so gehoben, so mit sich selbst zufrieden, als an diesem Abende die gewonnene Herde dem Camp zureichend, in welchem Fallerton seine Boys erwartete mit Lob und Tadel.

Aus einem Seitental kam ihnen Shirby entgegen mit wenigen Stücken, aber umso mehr Hallo von weitem schon.

Er ließ sein Pferd tänzeln, schwang den Lasso über seinem Kopf und war ausgelassener wie je.

„Habt Ihr schon gehört,“ rief er von weitem, „die Mary ist da.“

Edi gab es einen Stich durch das Herz. Er erwog nicht, er schrieb nur Shirby die Frage entgegen: „Welche Mary?“

Der lachte los über die alberne Frage.

„Miß Fallerton meint er,“ erklärte Felice, „Der Mensch ist ja bis über die Ohren verliebt in das Mädel.“

Edi unterdrückte mit Mühe einen zornigen Ausruf.

„Das steht dem Narren gleich.“

„Ach, nehmen nur Sie sich in Acht, Mister Smith,“ meinte Felice, „es ist nicht zu spaßen damit.“

„Beruhige dich, Felice, der Kerger schon schützt mich davor, daß wir in unserem lustigen Leben von dieser Miß gestört werden.“

„Gestört werden? Da kennen Sie Miß Fallerton schlecht, im Gegenteil, jetzt beginnt

es ja erst. Offen gesagt, mir selbst ist sie abgegangen. — Na, da kommen wir ja gerade recht mit unseren 300 Köpfen. — Da sehen Sie sich einmal den Shirby an — den Halslunken! Wie er seine paar Stücke uns zutreibt und nun an der Spitze der ganzen Herde bleibt als habe er gemacht.“

Shirby hatte wirklich, ohne sich um Felice und Edi weiter zu kümmern, seine wenigen Tiere der großen Herde angegeschlossen und ritt nun courbettierend, den Arm in die Seite gestemmt, den Hut im Genick, voran dem Lager zu.

„Wenn es ihm Spaß macht, vor der Miß zu glänzen, ich gehe wahrlich nicht darnach, und ein alter Cow-man wie du, erst recht nicht, das weiß ich schon.“

„Well. — Recht ist's nicht. Jedem, was ihm gehört. Miß Fallerton glaubt's zuletzt wirklich, es sei was an dem Kerl, das leid' ich aber nicht.“

Felice sprengte nach vorne, mit Shirby anzubinden. Edi war die ganze Freude bekommen. Diese unglückselige Miß! — Und Mary hieß sie auch noch, wie ihm zum Hohne. — Schwere Bedenken kamen ihm. Fallerton war in der letzten Zeit so sonderbar gegen ihn.

Daß er sich nicht herein finden konnte, einen Graf Stachelberg als seinen Diener zu betrachten, war ja am Ende nicht zu verwundern, trotz aller Aufklärung und Freiheit; die alten Kräfte wirken auch hier im Lande, und am Ende war er doch ein deutscher Bauer. Er hatte den hieheren Allen ja selbst lieb gewonnen. Aber seit einigen Tagen schlug er einen fast väterlichen Ton an, dabei sprach er immer von seiner Tochter, von seinem einzigen Kinde, für das er sein ganzes Leben gearbeitet.

Warum hatte er gerade ihm ihre Ankunft geheim gehalten? Sollte er überrascht werden, überumpelt? Wenn er wirklich Absichten auf ihn hätte? Wenn er am Ende die schöne, vielbewunderte Mary auf ihn losließe? Sie soll ja unwiderstehlich sein. Wird er Stand halten? Wird die Prüfung nicht schwer für ihn sein? Wird er seiner Mary nicht untreu werden?

War es schon so weit? Und all die schönen Vorsätze, all das erhebende Bewußtsein, sich selbst hinaufgearbeitet zu haben, in dem er sich jetzt so wohl fühlte, der Triumph, wenn er heimkehrte von seiner Geschäftsreise, — alles dahin, und doch zuletzt die Neue, ein ungeliebtes Weib und die qualende Erinnerung an sie, die er einzig liebte, mehr liebte als je, je länger die Trennung währte. — Kleben, nicht mehr zurückkehren in das Lager, das wäre eine Tat.

Schon hielt er das Pferd, die Gelegenheit war günstig. Felice und Shirby in hellem Streite, mit einem Sprunge nahm ihn die Wildnis auf. Oder wäre es Feigheit, Mangel an Selbstvertrauen? Ja, das wäre es — erbärmliche Feigheit.

Als ob er sie je geliebt, diese Mannweiber, wie diese Mary eines zu sein schien. Und dann der Brief, der Brief postlagernd San Franzisko.

Er war immer noch nicht geschrieben. Zuerst wollte er sich ein bißchen rächen für das Leid der Trennung, oder wäre es möglich, daß in seinem innersten Herzen ein anderer Grund, — daß er etwas abwarten wollte? — Pfui, Edi, wie kannst du nur so schlecht von dir denken.

„Mary für immer!“ —

Die kalifornische Nacht fiel ein, hastig wie ein Räuber. In dunkelblauem Dunst lag die Landschaft. Vor Ebi glühten schon Lagerfeuer, von den Kindern mit lautem Gebrüll begrüßt.

Jetzt freute ihn der Spaß. Nur um den Alten war ihm noch leid, ihm hätte er eine Enttäuschung gerne erspart.

Sonst tönte schon von weitem Gesang und frohes Gelächter, heute war nichts davon zu hören und doch herrschte, wie es schien, lebhafteste Unruhe, eiliger Hufschlag war zu vernehmen, einzelne Schüsse fielen.

Da hat man's schon, dachte Ebi, mit der Lustbarkeit ist es zu Ende. Alles dreht sich um den Stern des Lagers, um die Fallerton. In aller Hast kam ein Reiter aus dem Walde auf ihn zu.

„Ist Miß Fallerton zu Euch gestoßen?“ fragte er atemlos.

„Ich weiß nichts von Miß Fallerton,“ entgegnete Ebi barsch.

Und der Reiter machte Kehrt und sprengte wieder dem Lager zu.

„Alles verrückt mit dem Weibe, — ich muß's ja,“ murmelte er verdrossen.

Jetzt war er angelangt.

Niemand sah wie sonst bei den Feuern vor den Zelten, alles im Sattel, wirt durcheinanderreitend, und da kam schon der Alte auf ihn zugeprengt. Er schraubte wie ein geketzter Löwe vor Erregung. „Haben Sie meine Tochter nicht gesehen? Sie müssen Sie ja gesehen haben. Sie ritt mit dem Matteo nach Ihrer Seite gegen den Arrago. — So reden Sie doch. — Nichts von ihr gesehen?“

„Ich wußte gar nicht, daß Ihre Tochter anwesend sei,“ erwiderte Ebi abfällig. „Mebrigens wird Matteo schon Acht geben auf seine Herrin.“

Ja, auf die Acht haben! Ein Dutzend Matteo's nicht. Einer Ruf ist sie nachgeritten, während der Schuß. . . . Aber das ist ja alles gleich. Hat sollen Sie wissen, nicht fragen. Bringen soll man mir mein Kind, anstatt zu schreien und zu schießen. — Wer mir mein Kind, meine Mary bringt, dem wiege ich sie mit Gold auf,“ schrie er dann den Vaqueros zu, die um ihn herumstanden und auf die Ermunterung hin nach allen Windrichtungen hin aneinanderstoben. Dann aber wandte er sich wieder zu Ebi. Mit seinem Borne war es zu Ende, das Weinen stand ihm näher. „Verzeihen Sie meine Stille, Sennor, — aber wenn meiner Mary etwas zustoßen, und es ist ihr etwas zustoßen — oder sie hat sich verirrt — Gefindel ist überall unterwegs, für die eine Fallerton eine gute Beute ist. Wenn Sie mir mein Kind wiederbringen — ich — Sie können von mir verlangen, was Sie wollen, Sennor!“

Seine Stimme brach in Angst und Schmerz. Ebi hatte Mitleid mit ihm, und etwas wie Liebe zu dem Manne regte sich in ihm. Selbst die letzte Bemerkung vergaß er darüber, die ihn sonst beleidigt hätte.

„Beruhigen Sie sich, was an mir liegt, soll ehrlieh geschehen. Sie haben keinen Undankbaren gastlich in Ihr Haus aufgenommen. Mit preußischem Kommando geht es doch besser, und es soll aber verhezt sein, wenn wir Ihre Tochter nicht zurückbringen. Sie reiten mit den anderen; ohne Führung ist alles umsonst, und Ihre Tochter kann weiß Gott wohin sich verirrt haben.“

Fallerton sagte sich wie ein Kind dem jungen Manne und rief nach Matteo, einem alten, erfahrenen Vaquero, der in der Verzweiflung über seine Unachtsamkeit, über die Vorwürfe, die ihn von allen Seiten trafen, jede Fassung verloren hatte und Ebi eine schlechte Hilfe schien. Er stammelte nur unklare Zeug, das den Fall noch mehr verwirrte. Ebi konnte sich nur auf sich selbst verlassen, auf den raschen Blick des Kavalleristen für alle Terrainverhältnisse. Der alte preußische Soldatengeist erfüllte ihn wieder ganz, der in ihm großgezogen, trotz allen Leichtsinns der Jugend, und er fühlte sich mit gehobenem Gefühle wieder an der Spitze seiner Eskadron, als er mit Matteo und den Vaqueros den jetzt mondbeschiene- nen Bergen zuritt.

Es galt jetzt für den ritterlichen Ebi die Rettung eines Mädchens, gleichviel welchen Namen daselbe führte.

Matteo konnte sich allmählich wieder klarer äußern. Er hatte das Mädchen zum letzten Male bei der sogenannten Red Bluffs (roter Abhang) gesehen, wie sie einem hartnäckig aufwärts schiebenden Rinde nachsagte; dann verschwand sie trotz aller Zurufe seinem Blicke. Alles Suchen, Schreien, Schließen war vergebens.

Also mußte sie den Saum des Gebirges überritten und im jenseitigen Gehänge sich verirrt haben. Ein Suchen auf dieser Seite war zwecklos. Also zu den Red Bluffs! Eine senkrechte, rote Felsenmauer erhob sich aus dem Bachbette des Arrago, nur eine kleine schräge, sich herabsenkende Schlucht gewährte einen mühseligen Aufstieg.

Ebi bestieg den Platz, wie ein Jäger den Anstieg des Wildes, von welchem die Fährte weiter führte, und gab von da aus seine Befehle.

Der Berg bildete eine breite Terrasse, welche nach beiden Seiten um den zackigen Felsgrat führte.

So ließ er drei seiner Leute nach rechts abshwenken, während er selbst mit Matteo und den Uebrigen sich nach links wandte, um auf der anderen dicht bewaldeten Bergseite sich gleichmäßig zur Suche nach abwärts zu verteilen.

In kurzen Zwischenräumen sollten Schüsse abgefeuert werden, laute Zurufe erschallen.

War das Mädchen noch am Leben, und hatte sie das jenseitige Tal nicht erreicht, mußte sie Antwort geben.

Doch das war kein deutscher Wald, keine vernünftigen deutschen Berge, das war ein wüßtes Labyrinth von Gruben, Löchern, riesigen, von vulkanischen Kräften gesprengten Gesteinstrümmern, überwuchert von Manzanilla-Gebüsch und zähem Kraut, zwischen dem da und dort schwarze, undurchdringliche Horste der Zwergeide und des Vorbeers sich eingenistet.

In kurzer Zeit war die Schaar getrennt, und nicht einmal ein Ruf oder Schuß drang mehr zu den andern. Lag sie irgendwo mit zerschmetterten Gliedern tot oder hilflos, verhallen ihre Rufe alsdann ungehört, wenn nicht ein glücklicher Zufall einen der Sucher in ihre nähe brachte.

Ebi stieg aus dem Sattel; das Pferd war hier nur mehr ein Hindernis.

Ebi erklimmte jeden Aussichtspunkt und spähte in die vom Mondlicht überfluteten Schluchten, Rinne und Kessel, die eine wilde Naturkraft hier gewühlt.

Aber was war ein dahingestreckter Mädchenkörper. Ein Atom in dieser gigantischen Trümmerwelt, in der tausend groteske Schatten krochen, die tauschbar waren, eine ganze Hekatombe von Menschenleibern dem Blick zu entziehen.

Ein Schuß klang hier wie ein Peitschenknall, der kräftigste Schrei kehrte, wie von dämonischer Macht abgestoßen, zum Mund zurück.

Tiefes Mitleid erfaßte Ebi für den unglücklichen Vater — für das Mädchen; so schön, so jung, von allen geliebt, geschätzt, mit allen Gütern des Lebens verschwenderisch ausgestattet, und so enden zu müssen, in dieser Wildnis, unter langsamen Qualen vielleicht.

Entsetzliche Bilder woben sich, während er auf- und abkletterte.

Bald sah er die Unglückliche zerschelt vor sich liegen, bald glaubte er die Hilferufe zu vernehmen.

Das Geheul eines Cototens schallte hinter herauf vom Tale, sonst kein Laut.

Er mußte von seinen Gefährten weit abgekommen sein; kein Ruf, kein Schuß war zu hören, er selbst hatte schon die letzte Patrone aus seinem Revolver verpufft.

So war auf keinen Erfolg mehr zu rechnen, und er selbst fühlte seine Kräfte schon erlahmen. Die Manzanillabüsche, durch die er gedrungen, hatten ihm die Kleider vom Leibe gezerrt, sein Pferd hinkte und weigerte sich weiterzugehen. Aus dem Tale herauf blitzten die Lichter einer Ortschaft.

Er wandte sich abwärts, aber nirgends ein Ausweg, turmhohle, steile Wände, dazwischen undurchdringliches Unschwerf.

Plötzlich fiel ein Schuß unter ihm, es war nur ein kurzer, dumpfer Schlag, aber doch ein Schuß, ohne Zweifel. Von einem der Vaqueros abgegeben oder von ihr — Er dachte nicht länger und stürzte, sein Pferd mit den Sporen antreibend, durch das zähe Gestrüpp abwärts, das ihm zwar nach den Kleidern das Fleisch vom Leibe riß, aber doch vor Sturz bewahrte. Endlich löste sich das Gewirr. Die Rinne mündete in einen weiten Kessel, der dem Kampfplatze von Titanen gleich. Riesige Felsstrümmen türmten sich übereinander, dazwischen ragten die Stumpe gewaltiger Urwaldstämme, welche die Wucht des Gesteins abgeprengt.

Abgekehrt, die Arme wankend, atemlos, Hände und Gesicht zerrissen, starrte Ebi auf dies groteske Bild, und wie um es noch düsterer zu gestalten, ertönte aus dem Chaos ein so furchtbarer, nie gehörter Laut, daß Ebi das Grauen packte. Nur höchste Todesqual konnte ihn erpressen, aber was stark hier? — Es war kein Schrei, kein Brüllen, kein Achzen, überhaupt kein natürlicher Laut.

Und doch hing er mit dem Schusse zusammen. Er wiederholte sich nicht.

Doppelt lastete die Ruhe der Nacht auf der Landschaft.

Nach schüttelte Ebi die Furcht ab, die ihn besichtig. Mit dem Pferde war hier kein Durchkommen. Für alle Fälle band er es an einen Ast und kletterte über das Gestein der Richtung des Schreies zu.

Er rief aus Verbestraft. — Keine Antwort. — Immer vorwärts! Aufstehend, gleiten, die Knochen sich wund stoßend, im trügerischen Richte.

Der Mond sank eben hinter den Berg-  
rücken. Schwarze Schatten krochen über den  
Kessel, und weiter drang ein Laut an sein  
Ohr, dem ersten verwandt, wenn auch nur  
ein schwaches, zitterndes Stöhnen.

Jetzt hatte er die Richtung genau er-  
kannt, gerade unter der gestürzten Tanne,  
keine hundert Schritte von ihm, kam es  
hervor.

Vorsichtig kroch er hervor, das Messer  
im Gürtel lockernd. Konnte er wissen, was  
diese Widrigkeit für Gefahren barg?

Jetzt unterschied er einen schwarzen  
Klumpen, ein Stein war es nicht, wenn  
auch regungslos; und wie ihm zum Hohne,  
zog eben der Mond seinen letzten Strahl  
zurück.

Die Gestalt löste sich mühsam vom Körper  
des Pferdes.

Da stand er schon vor ihr, vor Miß  
Falterton, kein Zweifel.

Sie stützte sich mit dem Arme auf den  
Leib des toten Pferdes.

„Bist du es denn wirklich, Felice? Gott  
sei Dank! Ich gab schon alle Hoffnung auf.  
Ach, der Schmerz! Der Knochen muß ge-  
brochen sein. — Ich habe alles versucht —  
es geht nicht mehr — meinen letzten Schuß  
— die arme Atlanta — ich konnte es nicht  
mehr ansehen — Felice — Guter Felice! —  
Der arme Vater! Bringe mich zu ihm,  
Felice —“

Da sank sie wieder zurück auf den  
Kadaver.

bindene Mustang wieherte, als ob er seinen  
Herrn rufen wollte.

Da faßte Eddi kräftig zu. Fest hielt er  
das ächzende Mädchen in seinen Armen  
und trat den Rückweg an zu seinem Pferde.  
Gut Glück ließ ihn in der Dunkelheit einen  
besseren Weg finden, als er ihn im Mond-  
schein genommen.

Jetzt galt es nur eines mehr, — sich dem  
Mustang völlig anzuvertrauen. Er hatte in  
der letzten Zeit die Wunderkraft des  
Instinktes dieser Tiere zur Genüge kennen  
gelernt.

Das Mädchen, ihn für Felice haltend,  
den treuen Diener, völlig erschöpft, vom  
Schmerz gepeinigt — nur unklar sühlend,



Englische Grenzforts im indischen Rußlandsgelände.

Er war ein guter Fürcher und drückte  
sich lautlos zwischen den Felsblöcken durch.

Doch er stieß einen zornigen Ausruf der  
Beschämung aus, als er den Gegenstand  
seiner Mühe erkannte, — es war ein Pferd,  
ein verendetes Pferd, das in den Bergen  
auf der Weide, von ihm unbewußt gejagt,  
eben abgestürzt.

Das stieß den rätselhaften Schrei aus,  
den er, der Kavallerist, nicht erkannte.

Aber das macht die bleiche Furcht! —  
Ein preußischer Leutnant, ein Graf Stachel-  
berg und Furcht?! — Und der Schuß?

Der fiel eben anderswo. Wer soll denn  
hier ein Pferd erschließen — wozu?

Noch einen Schritt trat er näher, um  
jeden Zweifel zu lösen.

Da hauchte ihm der Atem. — Es regte sich  
etwas im Dunkeln. Ein Mensch! Nach  
einem Sprung vorwärts — ein Weib!

„Miß Falterton!“ rief er frohlockend.

Eddi war ratlos im ersten Augenblicke.

Der Mond war völlig hinter den Berg-  
rücken verschwunden, der weithin in die  
Ebene hinaus seine schwarzen Schatten  
warf.

Die Nacht hier zubringen mit der völlig  
Erschöpfung, vielleicht schwer Verletzten, war  
bedenklich; der Morgen bringt hier zu  
Lande gewöhnlich empfindliche Kälte.

Wie sich aber hier herausfinden aus  
diesem Hexenkessel, noch dazu mit dem  
schwer verletzten Mädchen?

Vergebens rief Eddi ihren Namen, sie  
flüsterte nur unverständliche Worte.

Mit der Hand ihr Antlitz streifend, fühlte  
er warmes Blut unter den Fingern.

Und in dieser Lage dachte sie noch an das  
arme Tier und erlöste es mit der letzten  
Patrone von seiner Qual. Und er — er  
zaudert, verliert den Kopf. Der ange-

was mit ihm vorging, schmeigte sich willen-  
los an ihn.

Eddi berührte die Zügel nicht. Der  
Mustang zog den Wind von allen Richtun-  
gen ein und setzte sich dann, vorsichtig die  
Hüfte stellend, seitwärts in Bewegung.

Anfangs ging es schlecht genug, die  
Kreuz und Quer und Schritt für Schritt, so  
daß Eddi schon nahe daran war, die Führung  
selbst zu übernehmen, zumal das Mädchen  
vor ihm bei jedem Stoß aufschrie im wüthen  
Traume.

Doch plötzlich ging es zielbewußt, und  
wie es schien, auf einem verhältnismäßig  
ganz leidlichen Pfade auf und abwärts.  
Bald sammetweich, wie auf Moos, bald  
wieder über rasselndes Geröll und klingenden  
Steinboden.

Nur die Bergreife traten aus dem  
Dunkel, manchmal ein riesiger Baum, eine  
schwarze Felswand.



Edi küßte die pochende Brust des Mädchens an der feinen. Sein Arm umspannte die jugendkräftigen Formen. Sein Herz war erfüllt von Mitleid und Besorgnis. Sein Geist beschäftigte sich immer wieder mit der Größe, die für ihn in der letzten Tat des Mädchens lag, das, umgeben vom Grauen der Nacht, der Verlassenheit, selbst in Todesnot, mit dem letzten Schuß des Leidens eines Tieres gedacht. Unwillkürlich verband er damit alles, was er von ihr gehört aus dem Munde der Leute, des Vaters, zu einem gar herrlichen Bilde.

Dann erfakten ihn plötzlich wieder bittere Vorwürfe, der Gedanke an seine Mary, die ja in gleicher Lage gewiß ebenso mutig sich benommen, die an Edelmut und Stärke gewiß dieser Fallerton nichts nach-

Er fakte sie wohl fest, durchstürrt von all' den widerstrebenden Gedanken. Sie stöhnte schmerzlich auf und schlang noch fester ihren Arm um seinen Hals, und ihr, wie es ihm schien, glühendes, heißes Haar berührte seine Wangen.

„Halt' mich, Felice! — Nicht da hinunter! — Ich bitte dich! Mir schwindelt! — Ich falle, Felice! Ach! ach! der Schmerz!“ Krampfhaft umklammerten ihre Finger seine Arme. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Er konnte ihr keine Erleichterung verschaffen, mußte froh sein, sie vor sich im Sattel halten zu können. Nicht einmal den schmerzenden Fuß vermochte er in eine günstigere Lage zu bringen.

Als dann plötzlich der Mustang, wohl seines Weges sicher, in Galopp überging,

Und da kam er schon aus seinem Zelte, barhäuptig, die Arme weit ausgestreckt, wankend wie ein Trunkener.

„Mein Kind! Wo ist mein Kind?“ Und als er das Mädchen erblickte an der Brust Edis, da riß er es in ungezügelter Freude aus dem Sattel, auf Edi nicht achtend, und trug es wie einen Federball, immerfort den teuren Namen rufend, in sein Zelt.

Edi war jetzt der Held, dem man die zügellosesten Huldigungen darbrachte. Alle Hände streckten sich ihm entgegen, eine Salve von Freundschaften blühte um ihn auf. Der alte Matteo aber küßte seine Hände und weinte wie ein Kind.

Und über all' dem Jubel ging die Sonne auf in all' ihrer Pracht.



Professor Richards (\*) mit seinen Assistenten im chemischen Institut der Universität zu Berlin.

gab, welche ein sonderbares Geschick ihm trankisch aufdrängte. — Und das Schlimmste!

Wenn er jetzt zurückkehrte zu dem Alten, sein Kind im Arme, der Retter, — dann wird er es ihm großmütig schenken als den Preis der Tat. Was kümmerte denn diesen nüchternen, rücksichtslosen Mann das arme, unbekannte Mädchen in San Franzisko und seine Liebe zu ihr? Ein Scherz, eine Epifode, über die man leicht genug hinwegkommt, wenn eine Fallerton dagegen steht.

Wie lange ist es denn her, daß er selbst so gedacht?

Und das Mädchen, das er jetzt in seinen Armen hält, wird ihn am Ende selbst lieber als ihren Retter heiß begehren. Er braucht die reiche Erbin gar nicht zu erschleichen, zu erlisten — nein — er erwirbt sie mit Einsatz seines eigenen Lebens, und sie reicht ihm freiwillig freudig die Hand und er — er kann sie um alle Welt nicht hassen, nicht verachten, die schöne, gute, starke, mutige Fallerton.

fühlte Edi wohl, daß er eine geübte Reiterin vor sich habe, welche selbst in verworrenen Fieberträumen instinktiv den Sitz nicht verlor; alle seine Anstrengungen wären sonst vergeblich gewesen.

Als er aber plötzlich nach einer raschen Wendung um einen Felsvorsprung dicht unter sich die Lagerfeuer erblickte, die eintönigen Zurufe vernahm, in kurzen Abständen von förmlichen Flintensalven unterbrochen, da rief er ein weithin-schallendes Hurra, umfakete fester den Schützling und ließ dem Pferde völlig die Zügel.

Im Osten stieg schon eine sanfte Rote auf über dem dampfenden Tale, als er in das Lager ritt. Die Boys, welche längst unverrichteter Sache zurückgekehrt, aber alle noch im Sattel waren, umdrängten ihn mit lautem Jubel. Doch er ließ sich von ihnen seinen Schatz nicht abnehmen, dem Vater selbst wollte er ihn in die Arme legen, das sollte sein einziger Lohn sein.

Edi wußte selbst nicht, wie er aus dem Sattel kam; die Anstrengung, die Erregung war zu groß. Ein Duzend Hände mühten sich um ihn. Dann küßte er sich auf weichem Lager, die schmerzenden Glieder schienen sich zu lösen, die Erlebnisse der Nacht kehrten nebelhaft zerflossen zurück — tiefer Schlaf umfing ihn. —

Als er erwachte, fiel sein erster Blick auf Fallerton, der vor seinem Lager saß und seine Hand fest in der seinen hielt.

Jetzt drückte er sie fest, das brachte Edi erst völlig zur Besinnung.

„Ich danke Ihnen! Sie haben mir mein Leben wiedergegeben — meine Mary!“ —

Der Name tat das übrige, um Edi völlig klar seine Lage überblicken zu lassen. Er machte eine abnehmende Bewegung.

„Ah pah, ein glücklicher Zufall, weiter nichts, jeder Ihrer Leute hätte dasselbe getan.“

„Und jeder, der es getan, hätte denselben Anspruch auf meinen unbegrenzten

Dank," entgegnete Fallerton, „nur, daß sich nicht jeder demselben so stolz entziehen würde, wie Sie, Herr Graf. O, ich verstehe Sie schon, ich bin Ihnen zu schlecht dazu, der ehemalige Fleißhergefehle — Bitte, es ist doch so. — Aber das geht nicht so beim alten Fallerton, da kennen Sie ihn schlecht. — Ich lasse Sie nicht so durch, ich zwinge Sie dazu —“

„Oho, zu was denn? Doch nicht — entschuldigen Sie, aber es ist besser, wir sprechen uns gleich darüber aus — doch nicht, Ihr Tochtermann zu werden?“

Fallerton machte ein so drolliges Gesicht, daß Edi lachen mußte.

„Mißverstehen Sie mich nicht,“ fuhr er fort, „ich habe zwar von Ihrer Tochter nur sehr wenig gesehen, und wenn sie mir jetzt entgegenrät, ich würde sie nicht erkennen — aber das eine habe ich erfahren, daß sie ein mutiges, prächtiges und vor allem ein herzensgutes Mädchen ist, ein Mädchen — nun, eben ein Mädchen, das vollaus verdient, einen Mann zu bekommen, der es eifrig mit ihr meint, der es über alles liebt, der kein anderes Bild im Herzen trägt als seines, und der Mann wäre ich vielleicht, wenn ich nicht mit der „Frisia“ herübergefahren wäre. Aber ich bin einmal damit herübergefahren — und gerade heraus, nie habe ich so innig, so treu dieses gewissen gelebten Wesens gedacht, als gerade in dieser Nacht, ein junges Mädchen an meiner Brust, für das ich nur ein Gefühl höchster Bewunderung, höchsten Mitleids hegte. Nun, Mister Fallerton, ich denke, das genügt, um Ihnen einerseits die Echtheit meiner Neigung, andererseits die Unmöglichkeit zu beweisen, Ihr liebenswürdiges Anerbieten, das ich vermute, anzunehmen.“

Fallerton ließ den jungen Mann ruhig austreden; in seinem ersten Antlitze war feinerlei Bewegung zu lesen.

„Well, das war sehr deutlich, Sir — aber,“ er strich langsam den Bart, „aber ebenso überflüssig. Ich habe sehr viel zu verschwenken, wenn es darauf ankommt, aber Finos nicht, — meine Tochter! Das hätten Sie doch auch in der dunkelsten Nacht sehen können, daß sich die nicht verschwenken läßt. Also darüber können Sie sich beruhigen, — im Gegenteile, Sie sollen Ihre Mary haben, das will ich sogar. Aber so sollen Sie das Mädchen haben, wie ich mir's denke: als gemachter Mann, der sich keine Sorgen zu machen braucht, wie es weitergeht.“

„O, ich verstehe Sie,“ entgegnete Edi, „Sie wollen mich entlohnen mit Land und Vieh! — Ja, sehen Sie, das wäre eigentlich gar nicht so übel; ich leugne auch gar nicht, daß ich es sehr nötig hätte, aber sehen Sie, Sie werden das schwer begreifen, und doch ist's nun einmal so: Da gibt es da drüben, wo ich herkomme, so gewisse alberne Gesetze, die in keinem Gesetzbuche stehen und doch von unsern einem strengen eingehalten werden müssen. Davon lautet eines der obersten: Du darfst dir nichts schenken lassen, du darfst Schulden machen und sie nicht bezahlen, du darfst eine reiche Frau dir erstehen, die du nicht liebst, aber — du darfst dir nichts schenken lassen, vor allem nicht für eine Tat, die für jeden Cavalier die höchste Ehrenpflicht, sein Leben einzusetzen für die Rettung eines weiblichen Wesens. Sie sehen —“

„Ich sehe nur eines,“ — fiel Fallerton mit unverwundlicher Ruhe ein, „daß Sie mir die sonderbarsten Dinge zutrauen. Ich

denke nicht daran, Ihnen etwas zu schenken oder Ihnen zuzumuten, von mir etwas geschenkt anzunehmen. Ich will einfach ein Geschäft mit Ihnen machen, bei dem wir beide gewinnen sollen. Sie suchen Land, Sie wollen Viehzüchter werden, all right, zahlen Sie die Summe, welche Sie ausgemworfen haben, bei mir ein, werden Sie mein Kompagnon, Kompagnon der Firma Fallerton u. Smith. Ich sehne mich schon zehn Jahre nach einem, seitdem mein braver Schwager tot ist, und ich stehe Ihnen dafür ein, Sie sollen nicht einen Dollar mehr herausbekommen, als Ihr Einsatz beträgt. — Nun, was sagen Sie dazu? Ich dachte, das Anerbieten wäre auch nach Ihren Gesetzen do drüben annehmbar.“

Edi flimmerte es vor den Augen.

Das wäre ja die Erfüllung gewesen aller seiner Träume auf dem Deck der „Frisia“ — wenn nicht irgend eine Falle dahintersteckt. Der Alte blickte so spitzbübisch unter seinen Augenbrauen hervor wie noch nie, — da galt es, auf der Hut zu sein.

„Allerdings, Sie beschämen mich, Mister Fallerton,“ erwiderte der junge Mann. „Aber Sie haben wohl keine Ahnung, wie unbedeutend in Ihren Augen dieser mein Einsatz sein könnte, in gar keinem Verhältnisse zu Ihrem Besitze.“

„Herr Graf!“ begann jetzt Fallerton schmunzelnd. „Es tut mir leid, es Ihnen sagen zu müssen; aber Sie fallen von einem Irrtum in den andern. Den Einsatz, den ich von Ihnen erwarte, auf den ich rechne, kenne ich tausendmal besser als Sie selbst. Wissen Sie, worin in meinen Augen dieser Einsatz besteht? In Ihrer Jugend, in der Tatkraft, in dem frischen Mut, in dem festen Willen, etwas vorwärts zu bringen. Darin liegt er für mich, den morschen Greis, der sein Lebenswerk von tüchtigen Händen fortgesetzt sehen möchte. Und wenn Sie mir eine Million böten als Einsatz ohne diese Eigenschaften, ich lachte Ihnen einfach in das Gesicht. Sie selbst sind der Einsatz, wie ich es einst meinem verstorbenen Schwager Smith war. Mit meinen zwei derben Händen, die noch viel leerer waren als die Ihrigen, mit meinem Eisenschädel, der aus einer Sandwüste ein Santa Rita schuf. — Ihre junge Kraft brauche ich, Ihre Intelligenz, und dafür biete ich Ihnen die Gelegenheit, sie auszubenten zu unserem beiderseitigen Vorteil. Ist das auch gegen Ihr verrücktes Gesetz? Schlagen Sie noch nicht ein?“

Fallerton streckte ihm seine Tazze entgegen. Edi rang nach Fassung. Qualvolles Bangen packte ihn vor etwas Unbestimmtem, Drohendem, das er sich selbst nicht erklären konnte.

Er liebte, schätzte den Mann, hatte unbedingtes Vertrauen auf seine Redlichkeit. Was sollte denn der reiche Fallerton mit dem armen Teufel wollen? Und doch — und doch.

— Dagegen die ungeheure Lockung des Antrages, das sonnenklare Glück, das sich ihm darbot. Er schlug ein.

„Noch eines, Mister Fallerton, ich muß es wissen. Wenn ich Ihre Tochter nicht zurückgebracht, wenn der ganze Vorrath sich nicht ereignet hätte, würden Sie mir dann auch diesen Antrag machen?“

Der Alte wand sich wie ein in einer Falle gefangener Vär. „Herrgott, sind Sie ein Haarpalter! Wie man nur so fragen

kann! Wenn! Wenn! Beim Teufel! Wenn ich nicht erlahmen hätte, was Sie für ein Kerl sind, auf Ihren blonden Schnurrbart hätte ich ihn allerdings nicht gemacht,“ polterte er heraus. „Im übrigen haben Sie eingeschlagen und ich halte Ihre Hand fest. Sie sind mein, Herr Graf.“

„Nun, wenn Sie es denn wollen, mit Hand und Herz,“ erklärte Edi, von der Geradheit dieses Mannes entwandert. „Und ich meine immer, Sie sollen zufrieden sein mit mir, ich stelle meinen Mann.“

Fallerton legte seinen Arm auf Edis Schultern. Eine mächtige Bewegung ging durch den riesigen Körper des Mannes. Es war, als ob er ihn an sich drücken wollte im plötzlichen Aufwallen seines dankbaren Gemütes. Das Herz war ihm zu voll, er sprach kein Wort. Plötzlich ermannete er sich.

„Jetzt kommen Sie aber, kommen Sie! Sie müssen doch auch einmal sehen, was Sie gerettet haben diese Nacht. Außerdem werden Sie doch egreifen, daß meine Tochter höchst gespannt ist, ihren Retter persönlich kennen zu lernen.“

Gerade in diesem Augenblicke beunruhigte Edi dieser Vorschlag. Er zögerte, suchte einen Vorwand, den Besuch aufzuschieben. Ein glücklicher Gedanke kam ihm.

„Ich glaube im Gegenteile, Ihre Tochter wird sich unangenehm enttäuscht fühlen. Sie hielt nämlich Felice für ihren Retter und wird dem treuen Diener Ihres Hauses lieber als einem Fremden zum Dank verpflichtet sein. — Mein Rat ginge sogar dahin, Miß Fallerton, wenigstens vor der Hand, bis sie völlig genesen, in diesem unschuldigen Irrtum zu belassen, — ihr jede unnütze Aufregung zu ersparen.“

„Ihr Rat kommt mir leider zu spät,“ erwiderte Fallerton. „Mary ist von mir bereits völlig aufgeklärt, wieder zientlich bei Kräften, bis auf den überlauten Knöchel, und erwartet Sie mit größter Ungeduld. Ich denke, Sie haben sich eben so deutlich ausgesprochen, daß Sie den Gang zu ihr schon riskieren können. Donnerweiter, sind Sie schwer zu behandeln. — Wenn Sie nicht wollen —“

„Aber ich will ja, — ich weiß ja selbst nicht — haben Sie nur ein wenig Geduld mit mir — kommen Sie, Mister Fallerton.“

Edi ergriff selbst den Arm des Alten und eilte mit ihm ins Freie.

Vor dem Eingange zu dem wohlverschlossenen Zelte Fallertons hielt er noch einmal, — noch nie fühlte er sich so bange, so belommen.

„Ich heiße doch Smith für Ihre Tochter?“ fragte er Fallerton. „Wir haben es ja so abgemacht.“

„Smith, einfach Smith. Aber was haben Sie denn?“ Treten Sie doch ein.“

Der Alte schlug die Keimwand zurück und ließ Edi voraus. Das Kopfende eines Lagers aus Büffelfellen war gegen den Eingang gerichtet. Er sah langes, aufgelöstes Blondhaar auf den Boden fallen, ein röthliches Blond, das zur züngelnden Flamme wurde vor seinen Augen, eine schneeweiße Stirn. — Unwillkürlich drückte er die Brust, er fühlte den blauen Schleier unter den Fingern sich schmiegen.

„Mister Smith,“ tönte des Alten Stimme. „Näh, treten Sie doch näher.“

Die weiße Stirn wandte sich zur Seite, und eine kleine, aber für eine Dame auffallend nervöse Hand winkte.

Doch Ebi stand wie angewurzelt, erstarrt. Was abgern Sie denn? Es ist ja gar nicht so schlimm mit mir, als Sie wohl fürchteten. Allerdings, röhren darf ich mich nicht, und ich will doch meinen braven Retter endlich einmal —

Da trat Ebi, der atemlos dieser Stimme gelauscht, hastig vor.

„Mary!“  
Ein zweiter Aufschrei vom Lager her. — Die Leidende war aufgesprungen, doch der schmerzende Knöchel versagte den Dienst. Sie sank wieder zurück, aber nicht mehr auf das Lager, sondern in die Arme Ebis, die sie fest umschlungen hielten.

„Mary, meine liebe, süße Mary! Ach, was kümmern mich alle Nösel, alle Wunder, ich frage nicht darnach. — Ich lasse dich nicht mehr, — nicht mehr.“

„Könnt Ihr das nicht ruhiger abmachen?“ Klang jetzt des Alten Stimme in diesen Sturm zweier Herzen. „Mary, dein Fuß — Herr Graf, es ist meine Tochter, deren Hand Sie noch eben mit Abscheu zurückgewiesen.“

„Hat er das? Hat er das wirklich?“ jubelte das Mädchen.

Ebi war aufgesprungen bei der Mahnung des Vaters.

„Aber Sie wissen ja nichts, Mister Fallerton,“ begann er, selbst noch verwirrt. „Wie soll ich Ihnen nur das Unerklärliche erklären, kann es ja selbst kaum. Ihre Tochter ist ja meine Mary von der „Griffa“. Wenn Sie mir nicht glauben können, so fragen Sie sie selbst.“

Miß Fallerton nickte nur, tief errötend, mit dem Kopfe.

Ebi war empört über die Ruhe Fallertons, die ihm nichts Gutes weisagte.

„Und ich soll als der Letzte, der von der ganzen Geschichte etwas erzählt, die ihr da angezettelt habt, sehr erntet sein über diese wunderbare Entwicklung?“

Er lachte herzlich.

„Unterdes habt ihr euch beide alle Mühe gegeben, mich völlig aufzuklären — da —“ er griff in seine Rocktasche und zog einen Brief heraus, da lesen Sie!“

„Ein Graf Stachelberg wird sich bei dir melden — eine Reisebekanntschaft von der „Griffa“ — braver Mann — Gentleman. Nimm dich seiner warm an, und verrate mich nicht. Er hat keine Ahnung, wer ich bin, reiste wie gewöhnlich unter dem Namen des guten Onkel Smith!“

„Sehr unverständlich, nicht wahr? Und damit der geistig etwas schwerfällige Fallerton sich zurecht findet, erzählt ihm Herr Graf Stachelberg seine ganze tolle Liebe zu seiner Mary von der „Griffa“, von der er nimmer lassen wolle, daß er, ihrem Räte folgend, hierher gekommen, nach Santa Rita. Daß er alle Miß Fallertons, mit all' ihren Millionen, wenn sie ihn mit aufgehobenen Händen um seine Hand bäten, abweisen würde, diesem armen, verlassenem Mädchen zu Liebe.“

Mary sah mit hellem Entzücken ihr ganzes sonniges Glück aufgedeckt.

„Und das sonntest du mir so lange verheimlichen, mich so lange leiden, fast verzweifeln lassen um ihn, bis zu dieser Stunde?“ fragte sie vorwurfsvoll. „Von einem Mister Smith sprechen, der mich getretet?“

„Warum? Weil ich dich strafen wollte. Jawohl, für deine Heimlichkeiten betnem

alten Vater gegenüber. — Ja, das hat mich arg verbroffen. Reisegefährte der „Griffa“, — schöner Reisegefährte das! Und dann kommt der Reisegefährte und erzählt mir alles haarklein. O, Mary, ich wäre recht böse geworden, jawohl, wenn ich nicht den hätte. . . . Aber lassen wir das alte Geschwätz — gerade heraus, Herr Graf. — Können Sie sich jetzt mit dem Gedanken verfühnen, mein Tochtermann zu werden? Oder haben Sie neue Bedenken?“

Ebi stürzte sich, übermannt, seines Wortes fähig, an des Alten breite Brust.

Fallerton rollten schwere Tränen in den Bart. Gewaltig riß er sich los.

„So, und jetzt sprecht euch ordentlich aus. Ein bißchen arg Komödie hat sie doch gespielt mit dir, wenn es auch ganz klug war in diesem Falle. Nur alles herunter vom Herzen! Du hast ja das Loß, mein Junge, verdammt loß.“

Er ließ die beiden allein.

Als er nach einer Stunde vorsichtig den Kopf zwischen die Falten der Leinwand steckte, nicht ohne daß er sich zuvor auf Fallerton'sche Weise lärmend geräuspert hätte, ließ ihn der liebliche Anblick, der ihm wurde, keinen Zweifel, daß die letzten Schatten gewichen, die den sonnigen Glanz dieses Herzensbundes ebenfalls noch gebrochen.

Das Räuspern hatte nichts geholfen.

Ebi kniete vor seiner Braut, deren Haupt in seinen Armen ruhte, in seligem Schauer ganz versunken. Da lachte der Alte verschmüht, dann hob er den Arm.

Der Boden erzitterte vom Hufschlag, eine Reiterwolke brauste heran, Schüsse knatterten, Hurra-Rufe, die Namen Fallerton und Stachelberg, dazwischen das gelle Gekoh der Boys, schallte gegen den Abendhimmel.

Jetzt erst sah Ebi auf und blickte in das breite, lachende Gesicht Fallertons.

„Endlich aufgewacht? Jetzt, heraus, Rinder! Nimm sie auf deinen Arm, sie nimmt das bißchen Schmerz schon in den Kauf. Die Boys begrüßen euch nach Santa-Ritas Brauch.“

Als aber Ebi, der Aufforderung folgend, heraustret, seine Braut im Arme, da wirbelte die Reiterwolke mit gellem Rauch um sie her, furchenüberschend, und die eingeschlossenen Rinder gaben den brühnen Choral dazu, daß die Berge widerhallten.

Auf dem Kamme der Pachecoberge verglomm die letzte Blut, eine so glorreiche Verlobungsfeier hatte noch kein Stachelberg gefeiert. Sie war dem Letzten beschieden. — Ob Ebi daran dachte?

Es war ihm, als ob tausend neue Kräfte aus diesem jungfräulichen Boden in ihm aufstiegen, oder stammten sie von der süßen Last, die er noch immer in seinen Armen hielt und nimmer lassen wollte?

Das war eine tolle Lagernacht, wie sie diese Berge noch nie gekannt. Der Kalifornier floß in Strömen, jede Patrone wurde verknallt, und riesige Feuer flammten zum Nachthimmel empor.

\* \* \*

Zu einem mächtigen, schwarzen Klumpen geballt ruhten die Rinder, die Ausbeute des Round-up, nur eine dunkle Reiterfigur tauchte bald da, bald dort auf; der alte Fallerton hielt heute allein die Nachtwache — der Rinderkönig in eigener Person. —

Die „Griffa“ dampfte an einem prächtigen Oktobermorgen in den Hamburger Hafen.

An den Klüverbaum geleht, alle überragend, stand ein großer, junger Mann, einen breiten, grauen Filzhut auf dem Kopfe, den Arm um eine junge Dame geschlagen, deren Antlitz ein dichter blauer Schleier verhüllte; eine Wollmütze sah ihr fest auf dem üppigen Blondhaar.

Endlich drehte die „Griffa“ bei; eine letzte schwarze Rauchsäule schoß aus dem Kamin auf, die Maschine stand still, die Landungsbrücke fiel. Das Paar war allen voran.

Weniger eilig schienen es auffallender Weise die Herren zu haben, die eben noch solche Ungeduld verrieten. Sie steckten die Köpfe zusammen, starrten auf die Ankömmlinge, flüsternten sich zu, als ob sie etwas Unerklärliches, höchst Ueberraschendes erblickten.

„Rolf, alter Junge, was guckst du denn so?“ rief der Mann mit dem Schlapphute. Ich bin es schon, der alte Ebi Stachelberg. Er zog lachend den Hut. „Und hier —“ er wies auf die Dame, „Gräfin Stachelberg.“

Ebi weidete sich an der Verlegenheit der Freunde, welchen er über seine Heirat völlig unbestimmte Berichte geschickt.

Als aber ein treffliches, von den Freunden bestelltes Dinerklärung brachte, der blaue Schleier das lieblichste Antlitz freigab, eine Fallerton aus der Wollmütze sich entpuppte, da hatte der Jubel kein Ende.

— Ende. —

## Die Engländer in Indien.

Von einer Empörung der Eingeborenen kann man nur an der afghanischen Grenze sprechen. Die Bergvölker Afghanistans sind bekanntermaßen böse Räuber und liegen mit den Bewohnern der Grenzländer in steter Fehde. Man hat alles versucht, um diesem unerträglichen Zustande ein Ende zu machen, und dabei die Erfahrung gemacht, daß, sobald energische Schritte unternommen werden, diese beiden feindlichen Völker sich sofort zusammenschließen, um gemeinschaftlich gegen die weißen Eindringlinge vorzugehen. Natürlich kann es sich dabei nur um einen Kleinkrieg handeln, ein Kleinkrieg, der indessen ungeheuer aufreibend ist.

## Der neue Austausch-Professor.

Professor Theodore William Richards hat in Berlin seine Antrittsrede als Austausch-Professor gehalten. Die königliche Universität hat ihm ein Laboratorium eingerichtet. Professor Richards ist Inhaber des Lehrstuhls der Chemie an der Harvard-Universität, und eine Anzahl deutscher Assistenten sind ihm beigegeben worden, die wir mit dem Professor zusammen heute im Bild bringen. In diesem Laboratorium hält der junge Gelehrte täglich praktische Übungen ab, und für das Lesen seines Kollegs sind pro Tag zwei Stunden festgelegt worden. Die Universität, welcher Professor Richards zugehört, ist eine der ältesten und besten Amerikas, und fast alle berühmten Männer sind aus ihr hervorgegangen. Präsident Roosevelt selbst hat dort seine Ausbildung genossen und der deutsche Kaiser sowohl als auch sein Bruder, Prinz Heinrich von Preußen, sind Ehrendoktoren dieser überlebensalma mater. Neben „Harvard University“, welche in einem Vorort Boston's gelegen ist, nimmt die Universität Yale in Hartford, Connecticut, einen bedeutenden Platz ein. Der Rektor derselben, Professor Fabyer, ist in der ganzen Welt des Wissens als ein bedeutender Mann bekannt.

## Zuntes Allerlei

**Zigeunerschlaubeit.** Als Erzherzog Joseph von Oesterreich im preussisch-österreichischen Kriege mit seinen Soldaten in der Nähe einer böhmischen Ortschaft ein Lager aufschlug, arbeitete er noch bis in die Nacht hinein, nachdem alles längst zur Ruhe sich begeben hatte. „Halt! — Wer da!“ ertönte um Mitternacht der Ruf des Wachtpostens von seinem Quartier, und unmittelbar darauf meldete der Adjutant dem Erzherzog: „Draußen steht ein Zigeuner, der ihn dringend allein zu sprechen wünscht!“ Der Erzherzog befahl, den Mann hereinzuführen. „Was gibt es?“ fragte er. „Was willst du?“ — „Der Feind rückt an, um uns zu überraschen!“ — „Unmöglich! Die Wachtposten würden es gemeldet haben.“ — „Hohet, der Feind ist noch zu weit entfernt!“ — „Woher kannst du das denn wissen?“ — „Wenn Hohet an das Fenster treten,“ sagte der Zigeuner, „werden Hohet es gleich selber bemerken!“ Erzherzog Joseph trat ans Fenster, sah hinaus und schüttelte den Kopf. „Gewahren Hohet nicht die vielen Vögel, die aus dem Wald gen Süden fliegen?“ — „Ja!“ erwiderte der Erzherzog, nach angestrengter Anschau. „Doch — was weiter?“ — „Hohet! Gehen denn zur Nachtzeit die Vögel nicht gerade so zur Ruhe wie die Menschen? Und würden sie zur jegigen Zeit umherfliegen, wenn sie nicht aufgeschreckt aus ihrem Schlummer wären? Der Feind zieht durch den Wald, und das hat sie gestört!“ — „Ich danke dir, mein Sohn!“ sagte ertraut der Feldherr und entließ, reichlich belohnt, den schlauen Sohn der Wüste, dessen Scharfzinn in der That recht beobachtet, und dadurch das österreichische Lager vor einer verhängnisvollen Ueberraschung bewahrt hatte.

**Der Schnupftabak der Herzogin.** Die Begründerin des geistigen Weimar, die anlässlich der 100. Wiederkehr ihres Todestages gefeierte Herzogin Amalie war, wie aus dem Goethe-Jahrbuch Briefwechsel hervorgeht, in jener Zeit, in der Damen schnupften, auch eine durch seinen Geschmack ausgezeichnete Schnupferin. Uebrigens kein Wunder in einer Zeit, in der die Tabaktiere in der besten Gesellschaft an allen Höfen umgingen. War doch auch Friedrich der Große ein ächter starrer Schnupfer, und man geht in jenem hartgeistigen Zeitalter den Glauben, daß der Schnupftabak ganz besonders die geistigen Kräfte anregt, während man heute den Tabak mehr als Narkotikum benutz. Mit dem Schnupftabak der Herzogin-Mutter von Weimar hatte es übrigens eine eigene Verbindung, worüber uns ein Brief Jelters vom 22. Juli 1804 und die entsprechende Antwort Goethes unterrichtet. An Schlusse seines Briefes schreibt Jelter: „Und nun, mein verehrungswürdiger Freund, von einer Sache, und eine Frage, die ich nicht ohne Erörtern tue! Sie haben mir vor einem Jahre ein Geschenk gemacht, dessen Wert ich nicht gleich erkannte. Sie sandten mir dabei einen Borrat von spanischem Tabak, woran ich seit meines Lebens genug zu haben gedachte, indem mein fester Voratz war, von da an ein guter Wirt zu werden. Darüber entsetzte ich mich von dem Gebrauche alles andern Tabaks, und nun nach Jahr und Tag sehe ich den Boden in meiner geliebten Wüste. Ich kann sagen, daß dieser Spaniol meinen Kopf verbessert hat. . . . Wenn verbande ich diese Wohlthat? Ist er etwa von Ihrer unergreiflichen Herzogin-Mutter, die ich gern zu der „einigen“ machen möchte, wenn zwei gute Mütter für einen Sohn nicht zu viel wären?“ Goethe antwortete am 8. August 1804: „Wegen des Tabaks kann ich folgendes melden: Er war allerdings von unjener gutigen Fürstin, der Herzogin-Mutter, welche diese Schachtel in Neapel hatte geschenkt bekommen.“ Schon früher hatte Goethe seinem Berliner Duzfreunde geschrieben: „Der Spaniol des Herrn v. Knebel schmeckte Ihnen, und es fand sich noch ein Borrat. Was sollen Sie erfahren, wenn er glücklich in Ihre Hände gelang.“ Jelter erhielt die Schachtel durch einen persönlichen Sendboten Goethes, den Bruder der berühmten Nabel Bornhagen von Ense, und Jelter antwortete am 7. Oktober 1804: „Es ist wirklich der alte, und ich zweifelte sehr, daß seinesgleichen noch in Deutschland würde zu finden sein. Der Geruch desselben ist von großer Schönheit und übertrifft so sehr alle anderen balsamischen Gerüche, daß ich mich von nun an wohl hüten werde, gegen das allgemeine Geschlecht der Nasen damit großzutun. Wie schön



Unerwartet.

Sonntagsjäger: „Ich muß Sie doch schon mal getroffen haben?“  
Waldarbeiter: „Towohl, Herr Jäger, bei der letzten Treibjagd in die Beene.“

**Welbliche Schlaubeit.** **Freundin:** „Weshalb stellst du denn die Stiefel deines Mannes dort in die pralle Sonne?“ — Da trocken sie doch zusammen!“ — Junge Ehefrau: „Sehr richtig. Das sollen sie eben auch. Dann knarren sie nämlich so schön laut, wenn mein Mann nachts nach Hause kommt. Und dann mache ich auf — und dann —“

**Das helle Mädchen.** Das kleine Mädchen: „Ach, mein Herr, wollen Sie mir, bitte, die Türe aufmachen?“ — Der Herr ist so freundlich, sie zu öffnen und fragt dann das kleine Mädchen: „Aber warum machst du sie dir nicht selbst auf?“ — Das kleine Mädchen: „Weil sie frisch gestrichen ist!“

**Gute Zuversicht.** Baron (am Morgen des Hochzeittages): „500 000 Mark will der Alte nur herausrüden; 420 000 Mark gehen davon für meine Gläubiger ab, 30 000 Mark Provision für den Heiratsvermittler, bleiben also 500 000 Mark pour nous — na, das eine Ehejahr bis zur Scheidung wird's schon reichen!“

**Vericherungswesen.** Frau: „Wenn du mich noch länger schlecht behandelst, brenne ich dir einmal mit hundert Wille durch.“ — Mann: „Nah, dagegen bin ich versichert!“

**Muttertögen.** Mutter: „So, nun habe ich auch meine letzte Tochter unter die Haube gebracht, nun gilt es noch meinen Sohn unter den Pantoffel zu bringen.“

## Rätsel-Geke.

### Silberrätsel.

26

2 3 erstach beim frühlichen 1  
Einen vielbelegenen Feld.  
1 2 3 hat uns in unserer Zeit  
Viel Schönes schon erzählt.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

### Auflösungen aus vorlezter Nummer.

**Widderrätsel:** Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. — **Reitenrätsel:**

Gelimer, Merleburg, Burggarten, Tenupson, Sonneber, Bergapfel, Felsenecht, Neffküken, Kenedu, Dynamit, Mitternacht, Nachente, Keibuch, Buchhalter, Terrasse, Senegal, Gallien, Enzio, Olive, Veranda, Taane, Etage.

— **Rätsel:** Moran — Tran — Schachaufgabe

1. Ld6-f8, Lg7 beliebig,
2. Th7-c7 matt.
- A. 1. . . . Tg6 beliebig,
2. Lh5-e8 matt.
- B. 1. . . . Sh4 beliebig,
2. Lh5×f3 matt.
- C. 1. . . . Sf3 beliebig,
2. Sc2-d4 matt.
- D. 1. . . . a5-a4,
2. Sc2-b4 matt.

— **Buchstabenrätsel:** O Laubbaum, wie grün sind deine Blätter. — **Somonym:** Steuer — **Verwandtschaftsrätsel:**

Frau Marie ist Tochter erster Ehe eines Mannes namens Richard, sie hat aus der gleichen Ehe eine Schwester namens Else. Frau Marie heiratet einen gewissen Friedrich, der aus einer früheren Ehe bereits eine Tochter Emilie besitzt. Diese Emilie nun heiratet den Richard nach dem Tode von dessen erster Frau. Frau Marias Vater Richard wird dadurch zu ihrem (Schwieger-) Sohn und ihre Tochter Emilie zu ihrer (Stief-) Mutter. Der Sohn aus der Ehe Richards und Emilies ist also Frau Marias Bruder, zugleich aber ihr Enkel, und Frau Marie selbst als dessen Schwester ihre eigene Enkelin. Dasselbe ist bei ihrer Schwester Else der Fall, die zu ihrer Enkelin wird.

ich angenehm mir dies köstliche Geschenk ist, kann ich nicht mit Worten sagen, und wie ich lebenslang fühlen werde, das huldreiche Andenken Ihrer verehrten Herzogin durch irgend etwas zu verdienen, das der Neigung meines Herzens entspreche.“

**Der Tanz als bester Ehehelfer.** Die internationale Akademie der Tanzlehrer hat eine interessante Rundfrage über den Tanz als Ehehelfer veranstaltet, und das Resultat derselben dürfte alle junge Welt, die bald in die Rosenfesseln der Ehe geschlagen zu werden hofft, auf das höchste interessieren. Es ergab sich nämlich, daß in allen zivilisierten Ländern über drei Viertel aller geschlossenen Ehen der Tanz auf dem Gewissen hat. Die späteren Ehegatten hatten sich bei einem Balle kennen gelernt und dann die Ehe geschlossen, in Deutschland zum Beispiel sind 97 Prozent aller Ehen durch den Tanz zustande gekommen, ebenso steht es bei den Negyptern, Russen, Portugiesen und Spaniern. Ja, selbst die Herren Tanzlehrer haben in den weitaus meisten Fällen ihre Frauen beim Tanz kennen gelernt!

**Wie sollen Damen zu Pferde sitzen?** Die englische Zeitschrift Throno hat jetzt, wo unsere modernen Amazonen wieder hoch zu Ross erscheinen, aufs neue die alte Frage ventilirt, ob die Damen wie die Herren im Sattel sitzen oder den üblichen Damenstil einnehmen sollen. Aus Kreisen der englischen Gesellschaft sind dem genannten Blatt die verschiedensten Antworten auf diese Frage zugegangen. Während ein Teil, aber ein verschwindend kleiner, für den Herrenstil plädirt, aus Gründen der Gesundheit und Hygiene, haben sich die meisten Damen für Beibehaltung der alten Mode ausgesprochen. Am bezeichnendsten nach dieser Richtung ist das Schreiben einer englischen Aristokratin, die folgendes ausführt: „Es mag sein, daß es gesundheitslich und in Fällen der Gefahr besser ist, wenn eine Frau wie ein Mann im Sattel sitzt. Allein eine Frau soll vor allem und in erster Linie schön sein. Das kann sie aber nicht, wenn sie wie ein Mann reitet. Daher wird sich diese Seite bei den Frauen, die etwas auf sich halten, niemals einbüßern.“

**Gratuiere!** Zwei ältere Herren begegneten sich einst in Leipzig auf der Promenade, begrüßten einander und begannen folgende Unterhaltung: „Baden?“ fragte der eine. — „Trinken!“ sagte der andere. — „Militär?“ — „Magnat!“ — „So — so!“ — „Polizeibeamter?“ — „König!“ — „Ah — so: gratuiere!“ — „Adieu!“ — „Untertänigster Diener!“ — Einer der sehr einfach gekleideten Herren war der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der andere ein reicher Grundherr aus Oesterreich. Beide hatten die Genohnheit, sich sehr kurz zu fassen.

# Correspondent.

**Bezugspreis** Vierteljährlich: Bei Abholung von den Anzeigebestellen 1 Mk., monatlich 35 Pf.; durch die Postträger und die Post bezogen 1.20 Mk., durch den Postträger des Jahrs 1.20 Mk. Einzahlungen 3 Pf.  
Einsendung wöchentlich 6 mal wöchentlich halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach dem 1. des Monats; in den Anzeigebestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
3seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.  
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die einsp. Zeitspalte oder deren Raum f. Stadt u. Kreis (Reklamen von Seite 30 Pf.). Bei Übersetzungen Rabatt. Einzeigen werden dem unteren Geschäftsstelle sowie sämtlichen Anzeigebestellen entgegengenommen.  
Stadtdruck unserer Originalberichte um mit Quellenangabe gestattet. Für unerlangte Einblendungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 151.

Sonntag den 30. Juni 1907.

33. Jahrg.

## Die deutschen Anträge auf der Friedenskonferenz.

Die Anträge, welche die Vertreter Deutschlands im Haag gestellt haben, scheinen, falls die letzten Nachrichten zutreffend sind, im Prinzip selbst von England gebilligt zu werden. Der eine bezieht befanntlich die Abschaffung des Seebeuterechts, sowie die Einschränkung des Blockadenrechts. Selbstverständlich kann es nicht im Sinne des Antrags liegen, die Zufuhr von Kriegesentwürfen freizugehen, und er schlägt deshalb auch nicht im Grundsatz vor, die nationalen Preisengerichte, welche über die Frage zu entscheiden haben, ob die Frucht eines erbeuteten Kriegsschiffes als Kriegesentwürfe zu betrachten und zu konfiszieren ist, aufzuheben. Er erkennt vielmehr den bestehenden Zustand ausdrücklich an, nach welchem, wenn von einem nationalen Preisengericht die Gültigkeit der Wegnahme eines Schiffes oder von Schiffsgütern ausgesprochen ist, darüber nach den Gesetzen des betreffenden Staates verfügt werden soll, wie im gegenseitigen Falle dieselbe Preisengerichte die Rückentstattung des Schiffes oder der Güter anzuordnen und den Schadenersatz festzustellen hat. Da aber der Begriff „Kriegesentwürfe“ sehr scharf abgegrenzt und ein äußerst dehnbarer ist und infolgedessen Mißgriffe und unverdiente schwere Schädigungen des Handels und der Schiffseigentümer unterlaufen können, so schlägt der deutsche Antrag vor, zu Beginn jedes Seesieges ein internationales Oberpreisengericht einzusetzen, bei welchem gegen die Urteile der nationalen Preisengerichte Berufung eingelegt werden kann, und falls mehrere Seesiege zugleich geführt werden, ebenso viele Oberpreisengerichte zu bilden, als Gegenpaare vorhanden sind. Jedes Oberpreisengericht soll aus 2 Admiralen und 5 Mitgliedern des ständigen Haager Schiedsgerichtshofes zusammengesetzt werden und nur so lange bestehen, bis der betreffende Krieg beendet ist und die aus diesen entstandenen Preisprozesse erledigt sind.

Dieser deutsche Antrag würde nicht nur eine wesentliche Vervollkommnung der Preisengerichtbarkeit herbeiführen, sondern auch eine längst empfundene Lücke im Völkerrecht ausfüllen.

Ein anderer Antrag der deutschen Delegierten betrifft die „Behandlung neutraler Personen im Gebiete der Kriegführenden“ und verlangt, daß die Angehörigen aller an Kriege nicht beteiligten Staaten, selbst wenn sie damit einverstanden sein sollten, von den Kriegführenden Parteien nicht zum Kriegsdienst herangezogen werden können, und daß die Angehörigen der sich

aktiv mit zu machen, es sei denn, daß die betreffenden sich einschließen, ihre Staatsangehörigkeit auf Zeit aufzugeben, durch welches Mittel das Verbot allgemein umgangen werden könnte. Die Indienststellung der Angehörigen neutraler Staaten gegen deren Willen, also durch Zwang, ist in neuerer Zeit wohl in keinem zivilisierten Lande versucht worden.

Die deutsche Delegation im Haag hat noch einen dritten Antrag vorbereitet, dessen wesentlicher Inhalt darin besteht, daß alle Staaten, welche einen obligatorischen Schiedsvertrag mit einander abgeschlossen haben, die Verpflichtung übernehmen sollen, auf ein Kompromiß einzugehen. Schiedsverträge sind ja seit der ersten Haager Konferenz in Menge abgeschlossen worden. Durch diese verpflichten sich die betreffenden Regierungen beidseitig, alle zwischen ihnen entstehenden Streitigkeiten, soweit sie nicht Lebens- und Mordfragen und Fragen der nationalen Ehre in sich begriffen, schiedsgerichtlich schlichten zu lassen. Da es nun in der Natur der Sache liegt, daß solche Schlichtungen häufig nur durch gegenseitige Nachgiebigkeit zu erreichen sind, so ist der Kompromißzwang eine logische Folge des Vertrags und darum selbstverständlich. Aber es ist jedenfalls zweckmäßig, wenn der Wortlaut der Schiedsverträge durch Annahme dieses Antrags vervollständigt, ihre wesentliche Bestimmung gewissermaßen deklariert wird.

## Aus Rußland.

Der russische Minister hat die Verwaltung des Palais Zarsoje-Eselo, Peterhof und Ostchina sowie den Chef der Stadtverwaltung von Pawlowsk mit denselben Rechten und Pflichten ausgestattet, wie sie die Stadtpräsidenten in gewöhnlichen Zeiten besitzen und wenn über einen Ort der Ausnahmezustand verhängt ist.

Ein kaiserlicher Ukas an den Finanzminister vom Donnerstag ordnet die Ausgabe einer vierprozentigen Rente an mit einem nominellen Kapital von 50 Millionen Rubel. Die Rente soll zur Erhöhung des Bekandes des Staatsschatzes dienen, um die ortsständigen und außerordentlichen Ausgaben für 1907 zu erleichtern, einschließlich der Ausgaben für die Unterhaltung der von Hungernot betroffenen Provinzen. Der Finanzminister hat bestimmt, daß fünf Serien mit Coupons vom 14. Juni 1907 ausgegeben werden.

Zu dem Bombenanschlag in Tiflis vom letzten Mittwoch wird gemeldet: Mittwoch abend bemerkte ein auf dem Plage hinter der Kaserne aufgestelltes Jägerbataillon eine Gruppe von Männern. Als ein Polizist sich ihnen näherte, zerstreuten sie sich und ließen auf dem Plage zwei leere Säcke zurück, die mit dem Kronzettel versehen waren und die Aufschrift 150 000 Rubel und 90 000 Rubel trugen. Donnerstag wurde der Mann verhaftet, der die erste Bombe schleuderte, ebenso der Besitzer des Geschäftes, in welchem die Bombe explodierte. In einem Straßensperrenwagen wurden einige Personen verhaftet, die sich im Besitze von 3 Rubel-Banknoten neuer Ausgabe befanden, die offenbar von den gestern geraubten Banknoten herrühren.

## Politische Uebersicht.

**Oesterreich-Ungarn.** Im österreichischen Abgeordnetenhaus beendete in der Donnerstag-Sitzung der Ministerpräsident Febr. v. Beck seine Rede unter lebhaftem Beifall des Hauses. Nach der Wahl der Notendeputation verhandelte dann das Haus über den Dringlichkeitsantrag betreffend Sanierung der Landesfinanzen. Der Finanzminister Koriunowski sagt für den Herbst die Einbringung einer diebezüglichen Vorlage zu. Der Minister des Innern Wienich trat unter heftigen lärmenden Protesten der Sozialdemokraten der Forderung des Abg. Renner entgegen, das allgemeine gleiche Wahlrecht auch für die Landtage einzuführen. — Unter den am Donner-

tag eingegangenen Vorlagen befanden sich Anträge auf Errichtung einer russischen Universität in Lemberg, einer tschechischen Universität in Brünn und einer slowenischen in Laibach, ferner auf Einsetzung eines Jubiläumsausschusses zur Vorbereitung der Veranstaltungen beim sechzigjährigen Regierungsjubiläum des Kaisers und auf Vernehmung der Bizepräsidentenstellen auf vier. Febr. brachte die Regierung einen Gesetzentwurf ein, betr. die teilweise Abänderung der Geschäftsordnung, welcher darauf abzielt, nicht nur die Arbeitsfähigkeit des Hauses zu fördern, sondern vor allem den Regierungsvorlagen eine vorzugsweise Behandlung zu sichern. Am Freitag wurde nach Vornahme der Ausschüsse die Verhandlung des Dringlichkeitsantrages betrie. die Sanierung der Landesfinanzen fortgesetzt. In der Begründung der Dringlichkeitsanträge kritisieren die Antragsteller Strocki, Stranich (Freiwillige) und Hof aufs schärfste die Beamtenmaßregelungen und traten für schleunige Schaffung einer gerechten Dienstprognostik und einer auf moderneren Rechtsgrundlagen beruhenden Reform des Disziplinarverfahrens ein. Hierauf wurde die Sitzung abgebrochen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl in die Staatsschuldenkommission und die erste Sitzung des Budgetprovisoriums. — Anlässlich der Ernennung des Banus Rakodczays haben die kroatischen Abgeordneten im ungarischen Reichstag eine Proklamation an das kroatische Volk erlassen, in welcher sie die Ernennung des Banus als verfassungswidrig bezeichnen, da der Wille der Mehrheit des Agrar Landtages unberücksichtigt geblieben sei. Sie richteten an das Volk die Aufforderung, seine Abgeordneten im Kampfe um die kroatische Sprache, den sie durch die Ostruffktion führten, tatkräftig zu unterstützen. — Feldzeugmeister Febr. v. Albori, gegenwärtig Landeshauptmann von Bosnien, ist zum Generaltruppeninspektor ernannt worden.

**Italien.** In der Sitzung der italienischen Deputiertenkammer am Donnerstag fand die Angelegenheit des ehemaligen Ministers Rasi zur Verhandlung. Saal und Tribünen waren dicht besetzt. Rasi betrat um 3 Uhr die Kammer, das erste Mal nach seiner Flucht. Er war sehr bleich. Die Aufmerksamkeit des ganzen Hauses war auf ihn gerichtet, als er sich auf die Präsidententribüne begab, um dem Präsidenten die Hand zu drücken. Er nahm, scheinbar tief bewegt, seinen Platz ein und wurde hier von einer größeren Anzahl Deputierter, seinen Freunden, begrüßt. Alle Redner, die sich zum Worte gemeldet hatten, ließen sich aus der Rednerliste freistellen. Rasi nahm das Wort. Seine Stimme klang bewegt, gewann aber bald ihre Sicherheit. Der ehemalige Minister wies zunächst in langen Ausführungen eine Reihe der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zurück und erklärte, er sei glücklich, vor einen hohen Gerichtshof zu kommen, vor dem er seine Schuldslosigkeit erweisen könne. Redner wendete sich in seinen Ausführungen gegen einige Behörden, die er der Parteilichkeit gegen ihn beschuldigte. Er sei sicher, vom Senate frageprochen zu werden, bei dem er die Ruhe finden werde, die er nicht überall anderwärts gefunden habe. Das Haus hörte die Rede Rasis, der etwa dreiviertel Stunden sprach, unter tiefem Schweigen an. Dann verließ der ehemalige Minister den Saal. Das Haus nahm hierauf einstimmig einen von Turati gestellten Antrag an, nach dem gemäß dem Vorschlag der Kommission, die Angelegenheit Rasi an den als Oberstaatsgerichtshof konstituierten Senat verweisen und beschließen wurde, in der Sitzung am Sonnabend drei Kommissare zu ernennen, die bei dem Senate die Anklage zu vertreten haben. — Im weiteren Verlauf der Sitzung nahm das Haus die Vorlage an, durch welche der bünderte Jahrestag der Geburt Garibaldis als Nationalfest erklärt wird.

